

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

298 (20.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503702](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503702)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76.
Telefon Nr. 88 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achterstraße 4.
Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5.
Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einchl. Postgeb. Ausgabe A
2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp.
Ausgabe A 10 Rp., für auswärt. 12 Rp. Ausgabe A 20 Rp.
Reklamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rp. auswärt. 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 298

Dienstag, den 20. Dezember 1932

46. Jahrgang

Erwerbslose. Frischfleischfrage Die schnellste Eisenbahn.

Erweiterung des Kreises der Bezugsberechtigten.

Die gestrige Probefahrt des Schnelltriebwagens der Reichsbahn. — Der rascheste FD.-Zug glänzend überholt!

Das Reichskabinett beschließt eine Erweiterung der Frischfleischzubereitung für die Erwerbslosen. Zu diesem Zweck haben die zuständigen Ministerien einen Vorstoß ausgearbeitet, der am Montag dem Kabinett unterbreitet wurde. Der Vorstoß sieht in wesentlichen folgendes vor: Der Kreis der zum Empfang von Frischfleisch berechtigten Erwerbslosen wird durch die Einbeziehung der Alleinlebenden um 2½ Millionen Personen erweitert. Statt bisher zwei Wohnarten im Monat soll es vier Kategorien zu 1 Pfund geben. Statt des Frischfleisches für jede Karte kann auch ein Pfund frische Kochwurst bezogen werden. Ebenso ist es gestattet, auf eine Wohnkarte im Monat mehrere ein Pfund Schmalz zu kaufen. Die Verteilungssaktion soll über den Februar hinaus bis Ende März ausgedehnt werden. Die Erweiterung der Frischfleischzubereitung soll 30 Millionen Reichsmark erfordern.

Der Fischdampfer „Saxild“ zertrümmert. Der bei der Anker-Verfälschung in der Nordsee gesunkene deutsche Fischdampfer „Saxild“ ist von der Gewalt der Brandung zertrümmert worden, so daß das Schiff mit seiner Ladung

verloren ist. Zwei Angehörige der 1930tägigen Besatzung, die, wie schon gestern gemeldet, gerettet werden konnte, haben Verletzungen erlitten. Die Besatzung konnte die Küstfische in den Seemattfischen antreten.

Die Amnestie vor dem Reichstag.

Heute um 5 Uhr tritt der Reichstag nochmals zu einer Vollversammlung zusammen, um das vom Reichstag beschlossene Amnestiegesetz zu beraten. Wie das Nachrichtenbüro des Reichstages, das der Reichsregierung und dem Reichstag, daß der Reichstag auf einen Einspruch gegen das Amnestiegesetz verzichten wird, so daß eine Reichstagsantrag des Reichstages zur Wiederbeurteilung dieses Einspruchs vermieden wird.

Durch niedergehenden Gestein verschüttet.

Auf dem Hartmannsbruch, einem Zweigbetrieb der Schieferbergwerksgesellschaft „Glückauf“ in Reichenbach bei Saalfeld, wurden zwei Bergleute unter niedergehenden Gestein verschüttet. Ein Schieferarbeiter konnte nur als Leiche geborgen werden, der zweite Mann wurde lebensgefährlich verletzt.

Aus Hamburg wird gemeldet: Fahrplanmäßig pünktlich 10.22 Uhr traf am Montag vormittag der zu einer ersten Probefahrt auf der Berlin—Hamburger Strecke eingeleitete neue Schnelltriebwagen der Berliner Reichsbahn auf dem Hamburger Hauptbahnhof ein. Der neue Schnelltriebwagen wird in Zukunft die Entfernung zwischen der Reichshauptstadt und dem größten Hafen Deutschlands in 142 Minuten bewältigen. Zum Empfang des Zuges hatten sich große Mengen von Schaulustigen auf dem Hamburger Hauptbahnhof eingefunden. Die an den Schienen-Geleisen erinnernde schiffartige Form des blau-gelben, mit Maybach-Motoren ausgerüsteten Triebwagens erregte allgemeine Bewunderung. Der Zug ist am Montag nachmittags von Hamburg nach Berlin zurückgefahren. — Das Prinzip, nach dem der Schnelltriebwagen gebaut ist, hat den Zweck, den Luftwiderstand so sehr wie möglich zu vermindern. Der stromlinienförmige Wagenkörper hat den gleichen blaugelben Anstrich, wie ihn der Reichsbahn-Zug aufweist. Der Wagen bietet insgesamt 102 Reisenden Platz. In der Mitte ist ein Erfrischungsraum mit einem Büfett vor-

gelegen. Der Antrieb erfolgt durch zwei Dieselmotoren. Jede von ihnen besteht aus einem 410-PS-Maybach-Dieselmotor, der mit einem Generator direkt gekuppelt ist. Der Anspinn der Abgabe erfolgt durch zwei Schornsteine, von denen je einer vorn und hinten auf dem Dach des Wagens angebracht ist.

Damit ist die 286,8 Kilometer lange Strecke, für die bisher der schnellste FD.-Zug 170 Minuten brauchte, in 142 Minuten zurückgelegt worden. Zu bemerken ist, daß für die Probefahrt eine um 13 Minuten längere Fahrzeit veranschlagt worden ist, als für den späteren Normal Schnellverkehr benötigt werden soll. Das ist darauf zurückzuführen, daß mehrere Male die Geschwindigkeit infolge von Rauten auf der Strecke nicht voll ausgenutzt werden konnte. Die Probefahrt wird wiederholt werden, dann sollen am 29. Dezember eine Fahrt mit Pressevertretern und am 30. Dezember die Abnahmefahrt der Reichsbahn-Gesellschaft stattfinden. Geplant ist zunächst die Aufnahme eines notwendigen Probetriebes, der im Januar beginnen wird.

Hitler-SA.-Heim als Verbrecherzentrale.

Einbrecher und Tränengasbombenwerfer als uniformierte Parteigenossen.

Aus Hagen i. W. teilt der Volksdienst mit: Wie erst jetzt bekannt wird, ist in der Nacht vom Sonntag eine überraschende polizeiliche Durchsuchung des SA.-Heimes in Wolmar-Hein vorgenommen worden, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Anwesen des Heimes zahlreiche Diebstahlsfahnen ausgeführt haben. Bei der Durchsuchung wurden vier SA.-Leute verhaftet, bei einem von ihnen wurde unter dem Kopfkissen ein mit acht Patronen geladene Mausepistole vorgefunden. Die Verhafteten legten bereits ein unangenehmes Geständnis ab. Sie gaben zwei Einbrüche zu, die sie in der vergangenen Woche verübt haben, ferner gestanden sie, einen vorgetäuschten Raubüberfall auf die Kassiererin eines Wolmarer Geschäfts geplant zu haben, der durch ihre Teilnahme vereitelt wurde. Die Kassiererin war mit den SA.-Leuten im Grunde, der Plan sollte noch in dieser Woche zur Ausführung kommen. Auf das Konto der Verhafteten kommt auch ein Einbruch in die Kassenräume einer Brauereibereinigungs-Gesellschaft und zwei Raubüberfälle. — Das SA.-Heim wurde durch die Polizei sofort aufgelöst; weitere Festnahmen stehen noch bevor.

Es ist bekanntlich nicht der erste Fall, an dem nachgewiesen wurde, daß die hitlerischen SA.-Heime Verbrecher die Pforten öffneten über Verbrechen in ihnen vorbereitet werden. Und da es in der Hitlerpartei von wegen gemeiner Verbrechen vorbestraften Elementen nur so wimmelt, so ist das nicht weiter verwunderlich. Nach einer Mitteilung des hiesigen Landestribunalpräsidenten sind gestern nachmittag in der Hauptgeschäftszeit nicht nur — wie bereits gemeldet — in Mainz, sondern jetzt zu gleicher Zeit auch in drei jüdischen Warenhäusern in Siegen Tränengasbomben geworfen worden. Wie dem Polizeibericht zu entnehmen ist, lassen mehrere Anhaltspunkte darauf schließen, daß ähnliche Vorfälle auch in anderen Orten geplant waren, so daß anzunehmen ist, daß es sich um planmäßige Störungen des Weihnachtstriebs handelt. — In Siegen wurde der SA.-Mann Bengel festgenommen. Er gab die Tat bereits eingestanden.

11 Jahre Zuchthaus für Vatermörder. (Rajau, 20. Dezember. Radiodienst.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Vatermörder Sanderlacker zu elf Jahren Zuchthaus, seine Schwester zu zwei Jahren Gefängnis und deren Geliebten Sanderlacker zu einem Jahr Gefängnis. Die Mutter der Angeklagten wurde wegen mangelnden Beweises freigesprochen. Im Verlauf eines

Streites hatten die vier den alten Sanderlacker blutig geschlagen und der Sohn ihn dann durch zwei Schüsse getötet.

Die Kirchenkasse geraubt.

Ein ungewöhnlich dreister Raubüberfall wurde am Montag auf die Gemeindefälle der evangelischen Kirchengemeinde in Berlin ausgeführt. Zwei noch unbekannte Männer drangen dort ein und forderten die allein anwesende Büroangestellte zur Herausgabe der Kasse auf. Gleichzeitig gaben sie sechs Schüsse aus einer Gaspistole ab und riefen eine Geldkassette mit 800 RM. an sich. Auf die Schüsse eilte der Küster herbei, dem die Räuber in die Arme liefen. Ehe er aber noch die Kasse ergattert hatte, warfen ihm die Räuber Pfeifer in die Augen, so daß er kampfunfähig war. Die Täter entkamen ungehindert.

In Koblenz a. Rh. kam es gestern nachmittag bis zum Abend hin zu Plünderungen von Lebensmittelgeschäften.

Die Ueberreichung der Adler-Plakette an Weisfeger von Gronau.



Von links nach rechts: Der Vater des Fliegers, General von Gronau; Ministerialdirektor Brandenburg von Reichsverkehrsministerium; Wolfgang von Gronau; Staatsminister a. D. Dominicus, Präsident des Deutschen Luftfahrtverbandes; Staatssekretär a. D. Dr. h. c. Remald; Staatssekretär König vom Reichsverkehrsministerium und der Generaldirektor Dr. Diem. — Wolfgang von Gronau, der auf seinem Dornier-Wal die Welt in einem 4600 Kilometer langen Flug umkreiste, wurde jetzt durch die Ueberreichung der Adler-Plakette geehrt. Wir bringen heute die 3. Fortsetzung seines Flugberichts.

Hitlers aufbauwillige Kräfte.

Haupt-Verwaltungssekretär unterschlägt 57 000 RM.

In Götting hat der nationalsozialistische Stadtobersekretär Krömer eine große Unterhaltungsbeziehung, die in der schließlichen Presse lebhaft besprochen wurden. Nach den bisherigen Feststellungen belaufen sich die Veruntreuungen zum Nachteil der künftigen Sozialversicherung auf rund 57 000 Mark. Der „Erneuerer Deutschlands“ hat den größten Teil der unterschlagenen Summen mit Frauen verjubelt. Das Landgericht Götting hat gegen Krömer Unterhaltungsbeziehung angeordnet, die er aber zunächst nicht im Gerichtsgeheimnis, sondern auf Grund eines Gerichtsbeschlusses in der Braunschweig- und Mülhens-Verwaltung zur Beobachtung seines Gefühlszustandes verbringt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat am Montag, in einer neuen Sitzung, die am Dienstagabend 7 Uhr nach der Sitzung des Reichs-

rats stattfinden soll, endgültig zur Frage der sofortigen Reichstagsauflösung Stellung zu nehmen. Ein sozialdemokratischer Antrag, den die Mehrheit des Reichstages für Donnerstag, den 22. Dezember, zu beschließen und neben der Stellungnahme zu den Anträgen des Haushaltsausschusses wegen Winterhilfe auch die Beratung der Amnestie in Aussicht zu nehmen, war damit gegenstandslos geworden.

Die Entscheidung wurde mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien — die Bapertische Volkspartei war nicht erschienen — einstimmig der Nationalsozialisten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten getroffen. Aus der ihr vorausgegangenen Diskussion war zu entnehmen, daß die Nationalsozialisten wenig geneigt sind, für eine frühere Einberufung des Reichstages einzutreten. Reichstagspräsident Goering machte darauf aufmerksam, daß dem Reichstag bei Erhebung des Einspruchs noch das Recht zustehe, für die Verlegung seiner Begründung eine Frist von 14 Tagen zu verlangen. Vorher könne also der Reichstag seinen rechtskräftigen Beschluß fassen. Auch der nationalsozialistische Abg. Stöhr sprach sich gegen eine „leere Demonstration“ aus, demgegenüber wiegen die Abgeordneten Rabe und Dr. Breitscheid (Soz.) darauf hin, daß der moralische Einfluß der Öffentlichkeit auf die Länder gerade in der Frage der Amnestie so stark sein dürfte, daß der Reichstag seine Begründung ohne Manipulationen der Frist von 14 Tagen vorlegen werde. Die Zustimmung des Plenums zu den Beschlüssen des Haushaltsausschusses in Sachen der Winterhilfe sei wegen der unklaren Haltung der Reichsregierung notwendig. Dagegen sei eine Entscheidung über die Mißtrauensanträge gegen die Regierung nur möglich nach vorheriger ausführlicher Aussprache über das Regierungsprogramm, die vor Weihnachten nicht mehr möglich sei.

Der Todesstoß von Rinderband.

Als die bei dem Rinderbander Fischer in Kamen bei Dortmund in Dienst stehende Hausangestellte Wächter mit dem Reigen des Wohnzimmers beschäftigt war, nahm der elfjährige Sohn das im Zimmer befindliche geladene Jagdgewehr in die Hand und legte auf das Mädchen an. Die Wache entlief sich und die Hausangestellte fiel tot zu Boden.

Hoover hat dem amerikanischen Kongress eine Sonderbotschaft zugesandt, in der er sich für die Einziehung eines Schuld-Ausschusses, aber gegen die Annulierung von Schulden ausspricht. Den Staaten, die Amerika gegenüber ihren Verpflichtungen nachkommen, müsse Amerika entgegenkommen.

Notverordnungen abgeändert! Keine Sondergerichte mehr! — Versammlungs- und Pressebeschränkungen kommen in Fortfall! Besonderer Schutz für den Reichspräsidenten!

(Berlin, 20. Dezember. Radiobrief.) Die politische Notverordnung, durch die die Notverordnungen gegen politische Ausschreitungen und zur Sicherung des inneren Friedens sowie die Bestimmungen des Reichspräsidentengesetzes aufgehoben bzw. geändert werden, ist unter dem 19. Dezember erlassen worden, ist veröffentlicht worden. Die Verordnung enthält 18 Paragraphen und wird von einer Erklärung der Reichsregierung begleitet, in der die Verheerung der politischen Freiheiten begrün-

det, aber angekündigt wird, daß verschärfende Bestimmungen im Falle, falls die neue Verordnung keine innerpolitische Beruhigung bringe. — Die Sondergerichte sind damit fortgefallen und die Versammlungs- und Pressefreiheit gegeben. Neu ist ein Verbot, der Person des Reichspräsidenten vor Angriffen und Beleidigungen schützt. Verbotsgünde für Zeitungen sind nur noch Hochverrat.

Der fliegende Hamburger In 141 Minuten von Berlin zur Waterkant.

(Ergänzungsbericht.) Die am gestrigen Montagvormittag vom neuen Schnellwagen der Reichsbahn mit 140 Stundenkilometer Durchschnittsgeschwindigkeit verlaufene Fahrt auf der Strecke Berlin-Hamburg stellt einen technischen Erfolg erster Ordnung dar. Die Strecke Berlin-Hamburg ist 286 Kilometer lang. Der bisher schnellste deutsche Zug, der D-Zug Hamburg-Berlin, brachte bisher für diese Strecke bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90,1 Kilometer 170 Minuten. Der fliegende Hamburger legte den Weg in 141 Minuten zurück.

In den nächsten Tagen werden noch weitere Probefahrten durchgeführt werden. Dann kommt der Wagen in die Obhut der Werkstätten des Reichsbahnbauamts. Offiziell dürfte der fliegende Hamburger Anfang Mai in Dienst gestellt werden.

Sticken, elfenbein, violett.

Schon seit längerer Zeit unterliegt sich der aus zwei eng aneinander gefügten Teilen bestehende 42 Meter lange, 77 Tonnen schwere Schnellzug beträchtlich von den gewohnten D-Zug-Waggons. Der unter den Fenstern liegende Teil der Wagengänge ist violett angestrichen, der Teil oberhalb der Fenster elfenbeinfarben, das Dach und die „Schürze“, die Verkleidung der Räder, sind silbergrau. Der Schnelltriebwagen weist also genau die gleichen Farben auf wie der Rheingold-Expreß.

Die beiden Teile des Doppelwagens sind durch einen Gelenkbolzen verknüpft. Die beiden Wagenteile ruhen auf Drehgestellen von 3,5 Meter Achsabstand; in der Mitte bildet die beiden Teile auf einem gemeinsamen Achs-Drehgestell gelagert. In jedes der beiden End-Drehgestelle ist ein 410-PS-Maschinen-Dieselmotor mit direkt angetriebenem Generator eingebaut. Der Generator liefert den elektrischen Strom für einen der Fahrmotoren.

Die Wiege im Windkanal.

Wagenbautechnik befindet sich nicht allein im Fortschritt, die Wagen der Reichsbahn werden auch in der Bauweise immer mehr an die Bedürfnisse der Gegenwart angepaßt. Es mußte also alles geändert, um den Luftwiderstand auf ein Minimum herabzusetzen. Die Räder sind durch schmale Gummirollen ersetzt, die Luftwiderstand vermindern. Die Räder des Wagens sind stark abgerundet, der Wagenkasten selbst ist ungewöhnlich niedrig gehalten. Die Luft wird durch aus angedruckte Stromlinienform des Wagens wurde mit Hilfe entsprechender Modelle im Windkanal beim Zepplinbau Friedrichshafen ermittelt. Vom Schienenzug des Ingenieurs Krudenberg unterliegt sich der neue Schnelltriebwagen vor allem durch seinen Antrieb. Der Schnelltriebwagen wird benzin-elektrisch angetrieben (die Maschinen-Motoren drehen je eine Dynamo-Maschine; von hier aus wird der Strom zwei Fahrmotoren zugeführt, die über die Räder antreiben), während der Krudenberg-Wagen (Schienenzug) mit Propellerantrieb arbeitet.

Die Innenverhältnisse des neuen Schnellwagens ähneln der des Rheingold-Zuges, der im Sommer zwischen Holland, dem Rheinland und Luzern verkehrt. In beiden Wagenenteilen sind Polsterbänke mit je drei Gängen, außerdem Einzelstühle eingebaut; insgesamt finden in jedem Halbwagen 102 Personen Platz. In der Mitte des Wagens ist ein Erfrischungsraum, hinter dem Führerstand ein Gepäckraum eingebaut.

Die Schlüsseltriebe verschwinden.

Der neue Schnelltriebwagen verließ am Montagmorgen acht Uhr den Berliner Bahnhof. Schnell warnte noch ein vom Führerstand aus gegebenes elektrisches Hornsignal die zu dicht am Bahnsteig stehenden Menschen — dann zog der Zug rasch an — und nach wenigen Sekunden verließen die Schlüsseltriebe den Bahnhof. Schon in der Ausfahrt hatte der Doppelwagen 50 Kilometertempo, auf freier Strecke über 100 Kilometer Geschwindigkeit erreicht. Vor Wittenberge hatte der Schnelltriebwagen die vorgesehene Fahrgeschwindigkeit schon um fünf Minuten überschritten. Auf dem Streckenteil Wittenberge-Hamburg wurde der „überflüssige“ Teil der Stunde wieder ausgeglichen. Steuerung und Motoren haben bei der ganzen Reise vorzüglich funktioniert, nicht ein einziges Mal hatte man ein Gefühl der Unbeherrschtheit, einen Zwischenfall lieferte allerdings eine Taube, die gegen die Führerbrille flog und vom Luftstrom mit solcher Kraft gegen das splitterfreie Glas geriet, daß es an der Außenhaut der Scheibe eine Sprünge entfiel. Bei der Ankunft in Hamburg wurde der Wagen mit Jubel begrüßt. Die zahlreichsten Besucher der Hamburger Hauptbahnhof und die über die Eingangsstraße führenden Brücken waren von zahllosen Zuschauern besetzt.

Und Krudenberg...

Rat um dieselbe Zeit, als der neue Schnelltriebwagen in Hamburg eintraf, verhandelte die letzte Zivilkammer des Landgerichts 2 Berlin

ein Urteil, das sich mit dem Vorläufer dieses Schnelltriebwagens, dem Krudenbergschen Schnelltriebwagen, befaßte. Der Krudenberg-Prozess wurde am 19. Dezember im Jahre 1931 auf der gleichen, für diese Zwecke allerdings besonders freigemachten Strecke einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 157 Kilometer und ein vorübergehendes Höchsttempo von 230 Kilometer erreicht. Nach Durchführung dieser Probefahrten wurde gegen den Krudenberg-Prozess erhoben, daß sein Propellerantrieb teilweise ein Plagiat der Konstruktion des Züricher Professors Wiesinger darstelle. Es kam zu zahlreichen Zivilprozessen, die zum größten Teil noch nicht entschieden sind. In der Berliner Verhandlung am Montag hat das Berliner Landgericht Wiesinger zum Widerum Krudenberg verurteilt. Das Gericht ist der Meinung, daß der Schienenzug eine Originalerfindung Krudenbergs ist.

Odenburger Landtag.

Am Mittwoch vormittag 10 Uhr wird der odenburgische Landtag zu einer Vollversammlung zusammentreten, auf deren Tagesordnung insgesamt 43 Verhandlungspunkte stehen, darunter 34 Ausschüsse über Eingaben, Beschwerden über Vorfälle der Regierung und sechs Berichte über selbständige Anträge. Die wichtigsten Ausschüsse sind nachstehend erwähnt. Ueber Antrag Göhrs betr. Gewerbesteuer, Herabsetzung des Satzes auf 15 bzw. 45 Prozent der Steuerbemessungsgrundlage, Herabsetzung auf 2000 RM. hat sich im Ausschuss ein Regierungsvertreter geäußert und vorgeschlagen, daß in Odenburg bisher die Gewerbesteuer gegenüber Preußen niedrig gewesen ist, daß also allgemein eine gewisse Angleichung an die preußische Verordnung angestrebt wurde. Eine weitestgehende Ermäßigung des Satzes ist wegen der dann eintretenden Steuererhöhungen nicht möglich. Auch andere Bevölkerungskreise seien stark belastet, wurde von der Landtagsverwaltung festgestellt. Im übrigen würden die Regierungsvertreter ausführliche, gemüßte hören, die sich aus der Anrechnung der Schulden und der Miete ergeben, vom Ministerium ausgehen. Für Uebertragung zur Tagesordnung über den Antrag Göhrs stimmten außer den Nationalsozialisten die Sozialdemokraten, während das Zentrum und der Landvolksabgeordnete für den Antrag Göhrs stimmten. Der selbständige Antrag Meyer-Hofe betr. Härteren Schutz der Berufungswirtschaft wurde im Ausschuss gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. — Der Antrag des Abg. Burger (Soz.) betr. Senkung der Wohnungsmieten wurde vom Ausschuss einstimmig angenommen. — Die Eingabe des Amtsrats Wittenbergs betr. Wiedereinrichtung einer Amtsstelle in Wittenberg wird der Regierung zur Prüfung überlassen, weil hierüber im Zuge der Verwaltungsreform zu entscheiden sein dürfte. — Der Antrag Herzog betr. Jinsenkung wird vom Ausschuss angenommen. — Die Eingabe der Offizierin betr. Unterbringung zur Anschaffung von Rangabzeichen wird für erledigt erklärt, nachdem ein Regierungsvertreter mitgeteilt hat, daß vom Landesverband 10 000 RM. für Erleichterung der früheren Verweigerung zur Verfügung gestellt sind. — Die Eingabe des Erwerbslosenausschusses Babel betr. Tadelung des Judentums wurde für erledigt erklärt, nachdem im Ausschuss dargelegt war, daß aus technischen, rechtlichen und praktischen Gründen eine Durchführung des Projekts nicht zu empfehlen ist. — Zur Eingabe der Hausbesitzer betr. Jinsenkung wird das Staatsministerium gebeten, die Jinsen auf drei Prozent und den Abtrag auf ein Prozent herabzusetzen. — Die Eingabe der Handelskammer betr. Ermäßigung der Haussteuer für Hotels, Gastwirtschaften und Pensionen im Landesgebiet wird nach einer Regierungserklärung für erledigt erklärt, in der auf Eingangsentscheidungen wird, die nach dem Härteprinzip zu entscheiden sind, wobei das Staatsministerium die Regierung in Eutin angeht, daß die nationalsozialistische Abgeordnete Kewitz hat einen selbständigen Antrag gestellt, nach dem den gemäßigten Mitbürgern der Regierung eine Prüfung in Eutin gegeben werden soll, bei gleichzeitiger Gewährung einer Beihilfe von 600 RM. — Der Rüstkanal muß vollendet werden. Der sozialdemokratische Abgeordnete Lohmann hat einen selbständigen Antrag eingebracht, der von der Staatsregierung scheinbare Schritte beim Reich verlangt, noch in den diesjährigen Etat Mittel für den weiteren Ausbau des Rüstkanals einzustellen, damit der Bau des Kanals vollendet werden kann.

Amnestie gefährdet? Auch Baden macht Schwierigkeiten.

Das W3-Büro in Berlin meldet: Nach einer Meldung aus Karlsruhe hat sich die badische Regierung jetzt endgültig entschieden, im Reichsrat für den Einpruch gegen die Amnestie zu stimmen. Daß die 18 badischen Stimmen nicht das Schicksal der Amnestie wieder völlig ungewiß machen, ist nicht zu erwarten. Die Amnestie würde dann sofort Gesetz werden.

Einem Scheitern der Amnestie zu rechnen. Für diesen Fall würde heute Abend der Reichstag, nachdem die Einbringung des Reichsgesetzes am Donnerstag nachmittag 3 Uhr beschlossen, am Freitag nachmittag 3 Uhr die Amnestie nicht zu erwarten. Die Amnestie würde dann sofort Gesetz werden.

Tannenbergebund u. Schulgesetz Auswirkungen einer Landtags-Erklärung.

Wir werden um Aufnahme des nachstehenden an den odenburgischen Staatsminister, Herrn Minister!

„Sehr geehrter Herr Minister!“ Nach dem Bericht „Ausgabe über die Regierungserklärung“ haben Sie, Herr Minister, eine Anfrage des sozialistischen Landtagsabgeordneten Frick, weshalb Sie den Lehrern die Zugehörigkeit zum Tannenbergebund e. V. verboten haben, dahin beantwortet, der Chef des Tannenbergebundes fordere, daß die Mitglieder des Tannenbergebundes keine Kirche angehören sollten. Diese, Ihre Antwort, Herr Minister, ist irreführend.

Der Schirmherr des Tannenbergebundes e. V., Herr General Ludendorff, hat bei seinem letztjährigen Kirchenaustritt ausdrücklich von seinen Mitglidern gefordert, daß Mitglidern nicht aus der Kirche auszutreten sollten, nur weil er ihr nicht mehr angehört. Er wolle nur solche Austritte, die aus innerer Überzeugung getätigt seien.

Erfst in den letzten Monaten dieses Jahres hat der General wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß seine Mitglidern endlich dahin gekommen sein müßten, aus den Religionsgemeinschaften auszutreten, und zwar auf Grund der auffällenden Schichten und Abweichungen, die die Religionsgemeinschaften naturgemäß in einem wahrhaft nationalen Kampfe darstellten.

Wenn neuerdings Unterführer des Tannenbergebundes von den Mitglidern ihres Führers bereits den Austritt aus der Kirche verlangen, so weisen sie dies darauf hin, daß lediglich die Feinde in den Austritt bedinge.

Bei diesem Verhalten auf die Mitglidern zum Austritt aus der Religionsgemeinschaft ist nicht nur immer wieder von den Unterführern im Odenburger Lande, sondern auch von den Führern übergeordneter Stellen des Tannenbergebundes Rücksicht darauf genommen worden, daß das Land Odenburg Konfessionslos ist. Es ist von allen Führern des Tannenbergebundes zu treffenden Austrittsmaßnahmen hierbei ausgenommen werden müßten, eben mit Rücksicht auf das Schulgesetz.

Wenn die Gründe, die Sie, Herr Minister, für den Austritt der Lehrer aus dem Tannenbergebund e. V. anführen, zugebilligt hätten, dann hätte das Ministerium das Schulgesetz

keiner Zusammenfassung gewiß schon die Zugehörigkeit verboten gehabt. Aus Ihrer Antwort ist zweifellos zu entnehmen, daß die Führer im Vorfeld des Tannenbergebundes gegen die odenburgischen Lehrer gegeben haben und ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die feinerell gegebene Anordnung, die die Lehrer vor die Frage stellen, ob sie ihren Beruf oder aber die Zugehörigkeit zum Tannenbergebund aufgeben wollen, eben wegen dieses bestandenen Trutts aufgehoben werden wird.

geg. v. B e h r, Kampfguppenführer.

Im Zusammenhang mit der Aufhebung der Unstufbewegung in Odenburg hat die Regierung jetzt über das ganze Land den Lagerungsstand verordnet. Angeblich hat es bei den Aufständischen 4000 Bomben befestigt.

Parteiangelegenheiten.

Am Montag vormittag begab sich, wie aus Berlin berichtet wird, Otto Weis nach Sans Regel im Namen des Parteivorstandes in das Trauhaus Eduard Bernheims. Otto Weis leste an der Bahre des toten Kampfers einen Stimmzettel vor. Am Montag vormittag wurde die Leiche Eduard Bernheims nach dem Krematorium Wilmersdorf übergeführt, wo die Sozialdemokratische Partei am Donnerstag um 10 Uhr von dem toten Freund Abschied nehmen wird. Anwesende sind zum Tode Eduard Bernheims aus allen Teilen der Welt und aus allen Teilen Deutschlands in Berlin Hunderte von Parteimitgliedern eingelaufen. So telegraphierte das Sekretariat der Arbeiterinternationale: „Aus Jülich, wo Eduard Bernheim vor einem halben Jahrhundert seine ersten großen Erfolge als Reaktor des räumlichen Sozialismus errungen, übermitteln wir der Deutschen Sozialdemokratie den Ausdruck des tiefsten Schmerzes. Eduard Bernheim, der für die Notwendigkeit internationaler Verbundenheit der Arbeiterklasse auch in den schwersten Zeiten mutig gekämpft, wird heute als Vorbild unergründlichen Geschicklichkeits und voller Hingabe an die Idee der Befreiung der Menschheit bleiben.“

Unsere tägliche Erzählung: Die Dame mit den hohen Abtischen.

Von
Julius Urgis.

(Nachdruck verboten.)

Seit nun schon mehr als zehn Jahren trafen sich acht ehemalige Schulkameraden jeden ersten Dezember abends pünktlich acht Uhr. In der Nähe des Kurfürstendamm, in dem eigens für diesen Zweck reservierten gemütlichen Raum eines kleinen Weinrestaurants. An den anderen dreizehnterlei Tisch lagen die acht Kameraden, man sah sich, man begrüßte sich, man erzählte sich die Unterhaltung wie vor-

gefallen: „Tag, wie geht's?“ „Dante, gut. Und dir?“ „Dante, auch gut. Auf Wiedersehen am ersten Dezember.“

Auf Wiedersehen am ersten Dezember.“ „Wohel es gar nicht darauf ankommt, wer die erste Frage stellt. Den Text beherrschen sie alle acht, und er wurde auch gesprochen, selbst wenn solche Begegnung am zweiten Dezember oder, wie heute, am dreizehnten November vor sich hing, wo der neugeborene Student der Hans Regal in der Laugengasse auf den Referendar Erwin Menzner traf.

„Ich habe ihn gestern ja noch getroffen, und da war er ganz vergnügt“, sagte Erwin, als man am ersten Dezember die Befürchtung aussprach, Dr. Regels Mitglidern könne vielleicht Kranheitsgründe haben.

„Aum Januarius, was war nun schon darüber gesprochen worden, und was man gegen Mitternacht sich trennen wollte und Erwin zum Ueberflüssig nochmals bestätigte, „er war doch gestern noch ganz vergnügt“, da öffnete sich die Tür und Dr. Regal erschien.

„Weiß Gott, frant ich er nicht aus, im Gegenlicht, blühend, und sein Gesicht strahlte. „Er erzählte, wie er sich ohne weiteres verstehen und mir nicht böse sein.“ „Es blieb nichts anderes übrig, man bestellte von neuem.

Nur Hermann Winter, Frauenarzt mit guter Praxis, konnte nicht mehr bleiben. Eben war er angerufen worden und mußte dringend zu einer Schwefelkur.

Und nun legte Dr. Regal los: „Ihr kennt doch meine Abneigung gegen die Untergrundbahnfahrer. Aber neulich mußte ich nocheinmal die Untergrundbahn benutzen.

Ich hatte einen Sitzplatz bekommen, das war mir ja die Hauptsache. Der Wagen wurde immer voller und voller, und mit einem Male stand vor mir ein Mädchen, Kinder, ihr Gesicht nicht denken, was für ein Mädchen. Ich sah blaue Augen und eine hohe Nase. „Wie sie sich mit der Hand an der Haltestange festhielt! Meine Herren — — — und sie stand dicht bei mir. Ich wünschte, es sollte eine Kurze kommen. Und die Kurze kam. Das Mädchen trat zu mir nicht auf den Schoß, dafür aber trat sie mit ihren hohen Abtischen auf meinen Bauch, daß ich unwillkürlich „au“ machte.“

„Entschuldigen Sie, ich habe die Eigentümlichkeit der hohen Abtischen und ich mich dabei mit mir selbstwilligen Augen an, Ueberhaupt die Augen! Am 300 jetzt, ich, nein, Haupten wir beide aus und dabei sagte sie noch einmal: „Es ist mir sehr leid, daß ich Ihnen vorhin keine gute Nacht habe.“

Und so kamen wir ins Gespräch, und so gingen wir zum nächsten Abendort essen, und so trafen wir noch einen Mokka, und so gab sie mir ihre Telefonnummer, und so und so und so war ich auch heute wieder mit ihr zusammen.“

Es ist nicht zu bestreiten, die Freunde bewunderten und beneideten Dr. Regal.

Nur der stillvergärrigte Erwin sagte kein Wort.

Als einer von Dr. Regal Näheres über die Schöne wissen wollte, wie sie heiße, wo sie wohne, welche Telefonnummer sie habe, sagte dieser ruhig und lässlich, wie es sich für einen neugeborenen Studentent geziemt:

„Hilfand 222 473.“ „Ist das ja plausibel! Erwin vernahm, das blonde Fräulein mit den blauen Augen hat Hilfand 222 473? Jetzt bist du nicht in der Nummer?“

Regal lächelte verächtlich und meinte: „Ich werde mich hüten, euch die richtige Nummer zu nennen, damit ihr Hahnen — — — Weiter kamen er nicht gute Ideen auszusprechen über die Richtigkeit, falsche Angaben zu machen. Er starrte und sah den Referendar prüfend an. Der lächelte und meinte:

„Das Mädchen mit den hohen Abtischen ist nicht so sehr alt, wie Sie Herrchen in der Untergrundbahn auf eigenartige Weise kennen gelernt. Bei einer Kurze war sie ihm mit ihrem hohen Abtisch — — —

Jadelfädtliche Umichau.

Küstringen, 20. Dezember.

Schauspielhaus:

Der Störenfried.



kl. Oder besser gesagt: Der alte Witzblatt-
nach mit der Schwiegermutter. Ein Witz in
die Vergangenheit, ein Spiel aus Wiederer-
zählungen. Geht nicht, von dem alten Theaterbelen
Robert Bencdt, der vor beinahe hundert
Jahren „das Zeitliche segnete“. Die letzten
angefangene Mutter der jungen Frau kommt in
die „Brosen“ zu Besuch, um hier alles gründ-
lich auf den Kopf zu stellen. Das geht der
Alte hindurch bunt und blumig, bis im
vierten ein alter Witz, der dazu noch Jungs-
geile ist, dem Drogen die Zähne zeigt und ihn
zu erschlaffen in die Reite legt, daß er, der
schwermütliche Drogen, schließlich sich auf
den ganzen Vize geschlagen sieht und also mit
schlimmster Grimaße das Geld raunt,
um wieder in die „Reiden“ zurückzukehren.
Nicht ohne daß zuvor der alte Junggeile die
bize Frau Geheimrätin — ein bißchen beim
Weisteufel geküßt und sehr geküßt (Zanoh),
das war Herr Neumann) auf der betanen
Vize der Zeit Geöße nicht unbekannt
Hau Marie Schwaufen, zupeln ließ. —
Warum nicht auch mal ein solches Stück? Zu-
mal doch die eben so harmlos und eben so
geheimnisvoll gemimmten „Zärtlichen Verwandten“
des gleichen Autors im vorigen Winter fleißig
gesehen machten? Der Dreh ist freilich, daß
man über jene urgroßväterlichen Dinge in der
Jahreszeit dermaßen viel faule Witz gelesen
hat, daß man fräglich verblüdet und mit einigen
Dingen Verurteilen in die Höhe herangeht.
Der Plan der Revidenten war aber die Dinge
ungetrüblich (eine Selbstverständlichkeit in die-
sem Stück) — auf sich wirken läßt und dazu
weiß, daß man alles aus seiner Zeit und aus
der späteren Karikatur heraus nehmen und
verleihen muß, je nun, der wird an diesen
Witz ein bißchen „Schergen seine quälischen-
geilte Freunde haben. So vergnügt wie
schlaftrunken-prügelnde Zergard So-
mit geistert war, als ihm nach einigen Tränen-
händen der von seiner ersten Frau verlassene
Herr Kert (nicht Kert) den entscheidenden
Heiratsantrag machte. Im gleichen braunen
Seitenmerod wie Kert (nicht Kert) schwenkte
Herr Walter Zerb als wohlunterrichteter, gedul-
deter Ehemann umher, der seinen Kummer
mit seiner ihm ebrämmt angetrauten Helene
Wielich („Weichen“) oder „Tauben“ jagte
man angeht in jenen logischen Zeiten, in
denen der Sand den Kiesel — doch halt, das
ist erst als „einmalige Tat“ in der Ver-
stärkung... hatte. Herr Herbert Zennies
hatte einen Trottel zu machen, der zwischen
Emmy Ehrlich und Frau. Effriede Ma-
rta hin- und herpendelte, bis er bei der

Unter Puffelbiel:

Ein Märchen-Nachmittag für die Einsender.

Am Donnerstag im Schauspielhaus.

Was kriege ich?

Um recht vielen Kindern den Besuch einer
guten Märchen-Aufführung zu ermöglichen,
hat das „Volksblatt“ sich entschlossen, den Ein-
sendern unserer Puffelbiel-Ausscheidung eine
solche zu verschaffen. Und zwar wird am Don-
nerstagnachmittag um 3.30 Uhr im Schauspiel-
haus das schöne Weihnachtsmärchen „Der
Cuckewitzkönig“ aufgeführt. Es ist dies
eine wunderbar-schöne Veranstaltung, die gewiß
allen Kindern eine große Freude machen wird.

Wie kriege ich es?

Im Laufe des morgigen Mittwoch,
spätestens aber bis Donnerstag mittag zwölf
Uhr müssen sich nun alle die Kinder, die eine
Ausscheidung eingeschickt haben, in unserer Ge-
schäftsstelle in der Peterstraße melden, um sich
den Ausweis für die Vorstellung zu holen.
Sie können dies auch durch erwachsene Ange-
hörige tun lassen. Wer keinen solchen Ausweis
hat, kann nicht ins Theater. Jedes Kind muß
seinen Namen und seine Adresse sagen, damit
wir die Berechtigung zum Erhalt des Ausweises
nachprüfen können. Also morgen (von acht Uhr
vormittag bis fünf Uhr abends) oder spätestens
übermorgen bis mittags sich bei uns den Aus-
weis holen!

Wann kriege ich es?

Am Donnerstagnachmittag um 3.30 Uhr
wird dann mit diesem Ausweis ins Theater
gegangen. Aber nicht später kommen!
Pünktlich dort sein! Dort wird der Platz
angewiesen und gewartet, bis der Vorhang
hochgeht und das Spiel beginnt. Die Auf-
führung dauert etwa bis sechs Uhr, also zwei
und eine halbe Stunde. Es wird gewünscht,
im Theater nicht zu laut zu sein, damit andere
Kinder beim Hören und Sehen nicht gestört
werden!

Die Aufführung ist nur für die Kinder aus
Küstringen und Wilhelmshaven. Die aus-
wärts wohnenden Einsender werden wir in
diesen Tagen auf andere Weise abfinden.



Der Puffelbiel-Entel flucht unter der Last
der Einsendungen.

Vom freiwilligen Arbeitsdienst.

Von einem Teilnehmer des am vorigen
Montag abgegangenen Trupps zum freiwilligen
Arbeitsdienst nach Koppenburg erhalten wir
folgenden Bericht: Montag mittag 12.34 Uhr
führten wir von Küstringen ab, nachdem wir jeder
zwei Wolldecken in Empfang genommen hatten
und vom Herrn Direktor Keller ermahnt wor-
den, unsere Pflicht zu tun und auf Disziplin und
Sauberkeit zu achten. Bei Kartenpielen und
Singen waren wir schnell in Oldenburg angelan-
gen. Hier hatten wir eine Stunde Aufenthalt
und wurden von einem Bauern angeladen,
der aus der Gegend kam, die unser Ziel
war. Er schilderte uns unsere Zukunft nicht allzu
toll und manchem ließ das Herz in der Höhe,
als er hörte, er läme in Einzelquartier. Aber
wir hielten an und entschloß sich, denn
wir erhielten alle Unterkunft bei einem Bauern,
der uns auf das Lebenswürdige empfing.
Dann wurde uns ein sehr schmackhaftes Essen
aufgetragen, das uns allen munde. Im gemein-
schaftlichen Aufenthaltsraum wurde noch bis
zum Abendrot musiziert und gelungen. Das
Abendrot bestand aus genügend diabelegten

Butterbrot. Leider hat die ungewohnte Kost
bei einigen Magenverkrümmung hervorgerufen,
denn nicht jeder kann den Puffelbiel essen,
der hier vornehmlich gegeben wird. Die Be-
troffenen erhielten am anderen Tage anstandslos
Weißbrot. Dienstag früh begann die Arbeit, bei
der wir in zwei Kolonnen geteilt wurden. Eine
Abteilung ging zum Wegebau, die andere zum
Räumeputzen und -roden. Hatten wir die Nacht
von Montag zum Dienstag schicht geschlossen, so
ging es am folgenden Tage noch besser. Alle
waren von der Arbeit, die Freude machte, und
vom Aufenthalt in der frischen Luft milde und
kald schielte jeder wie ein Marmelstein. Herr
Brühns vom Wohlfahrtsamt ist unser Ver-
trauensmann, der alle berechtigten Wünsche und
Forderungen für uns durchführt, uns ein guter
Freund ist und dieselbe Kost, die wir essen, an
unserem Tisch eintrinkt. Auch sorgt er für Unter-
haltung und Lektüre, so daß uns wirklich nichts
fehlt.

Weihnachtsfeier der freien Turnerschaft.

In den „Centralhallen“ hielten die freien
Turner ihre Weihnachtsfeier für die Kinder-
abteilungen ab. Die wirtschaftliche Not drückt
der Veranstaltung zum Teil den Stempel auf.
Der Besuch war nicht übermäßig stark, und auch
der Weihnachtsmann mußte in diesem Jahre
etwas sparsamer wirtschaften. Die Lieber-
reichung für alle Kinder konnte sich dennoch
sehen lassen; eine Kinderhand ist ja leicht ge-
füllt. Ist doch der Hauptzweck an diesem Abend:
den Kindern des Vereins Freude zu bereiten.
Das dürfte vollkommen erreicht sein. In
frisch-trüblicher Art zeigten die einzelnen Ab-
teilungen ihren Eltern das Gelernte des letzten Jah-
res. Alle teilnahmen, Knaben wie auch Mäd-
chen. Es kann an einem solchen Abend nur ein
kleiner Ausschnitt der Lebensstunden gezeigt
werden. Die Eltern werden den Eindruck er-
halten haben, daß die Kinder unter der Obhut
ihrer Leiter bei Turnen, Sport und Spiel aus-
gezeichnet sind. Das zum Schluß ausgeführte
Theaterstück „Das verlorene Leben“ dürfte lo-
recht in unsere Zeit passen. Die Darsteller gaben
ihre Bestes und ernteten starken Applaus. Der
angelegte Festball wurde wegen vorgedruckter
Stunde fallen gelassen, dafür wurde am Silvester-
abend für alle Großen Gelegenheit sein, auf ein
paar Stunden den Alltag zu vergessen.

Sonnenbienen der „Naturfreunde“.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ gibt
an, daß seine Winterbienenwanderung im Heim
an der Genselshausstraße stattfindet. Anfang
ist pünktlich um 20.15 Uhr.

Kurze Mitteilungen.

Am morgigen Mittwoch wird Frau Witme
Janken, wohnhaft in Wilhelmshaven, 70 Jahre
alt. Das „Geburtsstundengeld“ liegt bereits seit
25 Jahren das „Volksblatt“. — Der Weih-
nachtsbaumhandel ist in dieser Woche in Blüte.
Überall sieht man Kaufleute mit den Hän-
den unterhandeln. Erstverkaufswerte für eine
gewisse Preisleistung gegenüber den Vorjahres-
zu verzeichnen. — Wiederholte treiben immer noch
ihre Unwesen auf dem früheren Landplatz.
So haben sie jetzt wieder mehrere Grünflü-
staben abgemessen und einige dabei nieder-
getreten. Im Herbst wurde Blumenholz, Roh-
tabak und Stiefelbäume gestohlen.

Vom Fundament.

Als gefunden abgegeben wurde eine Geld-
börse mit Inhalt, ein vierdrähtiger Sandmann,
ein Demenpel, ein Herrenrad und ver-
schiedene Kinderkleidung. Näheres im Fundamt
im Rathaus, Zimmer 44.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Mittwoch: Weiten-
fische Veränderungen noch nicht wahrnehmlich, ge-
ringe Temperaturabnahme. — Hochwasser ist
morgen um 6.10 Uhr und um 18.50 Uhr.

Serbergasse 7.

Roman
von
Hans Pflünder.

11. Fortsetzung. — Andradur verboten
Gegen Abend kam Edith Janoczel, um Alf
zu einem Spaziergang abzuholen.
„Was sagen Sie bloß zu der Notiz in den
Nachrichten?“ war ihre erste Frage
nach der Begrüßung.
„Welche Notiz?“ fragte Alf verwundert.
„Was, das haben Sie noch nicht gelesen?“
„Grüßchen Doktor Janoczel flüchtete aufgerit-
ten ein Gemengeltes Exemplar der Abendaus-
gabe. — Wenn es stimmt, müssen Sie ja auch
etwas davon gemerkt haben.“
„Aber wozu denn nur?“
„Doch es bei Ihnen im Hause gespielt hat!“
Und das Alf ganz verändertes dreinblä-
telte Edith Janoczel das Blatt und las
die folgende Notiz vor:

Spul in der Serbergasse?
In der Altstadt sind seit heute mittag son-
derbare Gerüchte im Umlauf. In dem seit
Jahrhundert als Spulort geltenden Hause
der Serbergasse — es trägt seit mehreren
Jahrzehnten die Nummer 7 — soll der Spul
zu einiger Zeit wieder begonnen haben. Be-
sonders behauptet eine alte Volkslage, daß
der bedauernswürdige Tag nach Wieder-
beginn des Spulens in diesem Hause eine be-
sondere Bedeutung habe: Es würde an die-
sem Tage ein Bewohner der Stadt auf ge-
wöhnliche Weise ums Leben kommen und zu-
gleich sollen allerlei bisher verborgene
Geheimnisse offenbar werden. Da der Spul
bereits in der Nacht vom 10. zum 11. Sep-
tember, nach Mitternacht, wieder zum ersten
Male begonnen haben soll, ist daher demnach
der 20. November der kritische Tag. — Wir
geben diese Nachricht nur der Kuriosität hal-
ber wieder und möchten uns von vornherein
gegen den Verdacht verwahren, etwa diesen

findischen Aberglauben ernst genommen zu
haben. Im Gegenteil, wir hoffen und glau-
ben, daß man dem 20. November mit Ruhe
und Gelassenheit entgegengehen darf.
Alf war zuerst tief erschrocken. Sie hatte
sogar daran denken müssen, daß man ihr schon
einmal im Leben die Schuld an einem unhe-
lichen Phänomen, an jenem Zeitzeiger, zuge-
schoben hätte. Aber als Fräulein Janoczel mit
der Verlesung fertig war, hatte sie sich bereits
wieder gesetzt und sagte: „Ich halte das Ganze
für ein dummes Geschwätz. Ich habe bisher in
diesem Hause noch nicht das geringste von Spul
wahrgenommen und meine Wirtin auch
nicht; denn sonst hätte sie es mir doch sicher
erzählt.“
„Und sehen Sie mal, was gleich darunter
steht!“ Die Wirtin zeigte auf die betreffende
Stelle.

Alf las:
„Die Erbauung von Franz
Weden in der Serbergasse wird, wie uns
die Amtsdienste des Landesheimes mitteilt,
am 20. November stattfinden. An dem Haupt-
rollen werden Fräulein Alf Christmann
(Wulf) und Herr Bert Molari (Dr. Schön)
beteiligt sein. Regie: Baron Seemul von
Dahlel als Gott.“
„Ein komisches Zusammenreihen, nicht
wahr“, rief Edith lachend. „Beides am
20. November! Und so unmittelbar unterein-
ander!“
Dann aber schien ihr plötzlich etwas durch
den Kopf zu gehen. Ihr Gesicht nahm einen ge-
spannten Ausdruck an und sie fragte: „Sollten
Sie es eigentlich für möglich, Alf, daß an
seinem 20. Geburtstag doch etwas Wahres
sein könnte?“

XIV.

Der Spul bringt's an den Tag.
Auf welche Weise die Kunde von dem Spul
über die vier Wände des Hauses hinaus in die
Nachbarschaft und somit in die Öffentlichkeit
gekommen war, mag dahingestellt bleiben. Die
Chelewie Schulz beteuerte einander, strengsten
Schweigen bewahrt zu haben, und Frau Gersten-
bier, von dem Briefträger zur Rede gestellt,

verhewor sich bei Himmel und Hölle, daß kein
Störbewusstsein über ihre Lippen gekommen
sei — Ein geringer Aufwand an Worten und
an Augenkraft hätte ihre Schwüre allerdings
glaubhaft gemacht.

Natürlich hatte die Zeitungsnachricht über
den Spul eine sensationelle, wenn auch ver-
schönernde Wirkung gehabt: Bei den klei-
nen Feiern hatte sie eine tiefe Erregung aus-
gelöst, bei den Aufgängen der Spul, bei den
Besuchen der Entwürfe. Der Oberbürgermeister
hatte sich noch am gleichen Abend mit dem
Polizeioberhaupt in Verbindung gesetzt, um zu
beraten, wie man gegen diesen Umlauf einer
verantwortungslosen Presseberichterstattung
vorgehen könne. Da man aber keine geistliche
Handbabe gefunden hatte, war nichts übrig-
geblieben, als den Weg friedlicher Verhandlungen
zu beschreiten. Und so war es gelungen, die
Briefe zu veranlassen, freiwillig auf weitere
Erörterungen der Spulgerüchte zu verzichten.
Denn nach dem Hans Serbergasse 7 nächstelang
von Zeitungen umlagert gewesen. Aber sie
tamen nicht auf ihre Köten; nicht das geringste
spürbare Geräusch war vernommen worden.
Auch das Ehepaar Schulz und Frau Gersten-
bier merkten nichts mehr von dem Spul.

Diese Ruhe würde achtzehn Nächte lang, doch
es war eine Ruhe vor dem Sturm.

In der Nacht vom 25. zum 26. November
— der genauere Tag: am 26. November mor-
gens, wenige Minuten nach Mitternacht, begann
die alte Hauslage wieder zu kochen.
Zugleich führten die Chelewie Schulz in
ihren Betten empor.
„Hörst du's?“ rief die Frau, diesmal mehr
überzückt als entsetzt. „Wie ist das bloß mög-
lich?“

Der Briefträger hatte nämlich nach dem
letzten Spul das verrostete Bandelchen, an dem
die Glode schwang, festgebunden und um den
Kloppel ein altes Tuch gewickelt.
„Nicht so bloß!“ sagte er, wie erleichtert.
„Jetzt ist es klar, daß uns jemand 'nen Scher-
ben spielt! Wenn wir nur rauskriegen, wer die
Glode wieder losgebunden hat! Dann wird sich
auch die ganze Sache auflären!“

Das Lärmen hatte unterdessen aufgehört.
„Ich sehe gleich mal nach!“ fuhr Schulz ent-
schieden los. „Ich läge dir die Gerstenbier
liest dahinter!“ „Klar! Ich hab sie selber ge-
lesen!“ „Alles hat sie ja das ganze Theater mit-
machen können.“

„Aber wozu soll die Gerstenbier so was
machen?“
„Was weiß ich! Um uns in Angst zu jagen!
Gestern Abend auf der Treppe hat sie ganz
fälschlich zu mir gesagt: Na morgen ist ja der
lebensunwahrhaftig! Da bin ich ja neuerdings!“

„Meinst du denn, Mann, daß... daß die
Gerstenbier irgend was ahnt?“

Schulz, der sich notdürftig angekleidet hatte,
wollte etwas erwidern. Doch in diesem Augen-
blick ertönte die Glode von neuem. Sie gab nur
ein paar kurze Schläge, um dann wieder zu ver-
stummen.

Schulz entzündete eine Kerze und begab sich
in den Hausflur.

Nachdem er hörte Frau Schulz einen dump-
fen Schrei. Dann kam ihr Mann zurück. Ohne
das Licht hochzuheben er in das dunkle Zimmer, warf
die Tür hinter sich zu. Ich und riegelte sie
haltig ab und ließ sich dann höhnend auf sein
Bett sinken.

„Um Gottes willen! Was ist denn los?“ rief
seine Frau erschrocken.
„Morgen... morgen zieht mir... aus —
aus diesem schrecklichen Haus!“ leuchtete Schulz.
„Das ist ja... richtige Hexerei! Die Glode ist
noch immer festgebunden, und das Tuch... das
Tuch ist auch noch um den Kloppel. Und als ich
wieder in die Wohnung zurückgehen wollte, da...
da hat mir jemand... irgend etwas Unstet-
bares... die Kerze ausgeblasen und mir dann
im Dunkeln den Leuchter aus der Hand...“

Frau Schulz durch diesen ungläublichen Be-
richt in neuer Schreck verfiel, unterbrach ihn
durch lautes Aufschreien. In demselben Augen-
blick fehlte der Spul von neuem ein. Und was
nun folgte war so schauerhaft, daß Schulz und
seine Frau vor Angst und Grauen zu sterben ver-
meinten:

Die Glode begann wieder zu kochen. Eine
Sekunde später hatten auf einen Schlag alle
Fensterstößen. Unzählige Splitter wurden in

Abrechnung mit „Immertreu“.

Der Mann, der den Unterweltsvorständen niederschloß, vor Gericht. — Enthüllte Geheimnisse des dunklen Berlin.

Brief aus Berlin.
Vor dem Berliner Sondergericht fand eine Verhandlung statt, die einen außerordentlich lehrreichen Einblick in das dunkle Treiben und den Terror der Berliner Unterwelt gewährte. Der 35-jährige Klemper, Erich, hatte sich wegen versuchten Mordes in der Nacht vom 21. November den Vorständen des Vereins „Immertreu“, Leis, ferner den früheren Vorständen Spymalla und einem dritten Mann niedergeschossen hat.

Kein Mensch würde diesen eleganten, gepflegten und mit Geldmacht gefleckten Herren annehmen, daß sie Mitglieder des gefährlichsten Vereins der Berliner Unterwelt sind. Woher die fabelhaft gelungene Anleihe, noch die letzten Jahre, nach die Bräutigam auf ihren Fingern würden bei dem Unerwarteten Zweifel der gar Verdacht erregen. So solide und vertrauenswürdig sehen ihre Träger aus. In der Verhandlung wurde man allerdings Dinge, die lebendige Erinnerungen an Tod Diamond und Al Capone wachriefen.

Wilde Jagd am Alexanderplatz.
Kurz nach Mitternacht wurden die Bewohner der kurzen Straße am Alexanderplatz durch einen hellen Alarm aus dem Schlaf geweckt. Im Lokal Lebermann, dem Stammsitz von „Immertreu“, trafen Schiffe; dann flog eine Gestalt in langen Säßen den Bürgersteig entlang, hinter ihr eine ganze Meute von wütenden Verfolgern. Plötzlich wieder ein Schuß; ein Mann sank zu Boden, die Reigen der Verfolger kamen in Verwirrung und der Gejagte verschwand im Dunkel. Jetzt erfuhr man vor dem Sondergericht die Vorgeschichte dieser nächtlichen Schießerei, der drei Menschen zum Opfer gefallen waren.

Erich Kallfalk war früher Mitglied des Vereins „Immertreu“. Eines Tages bekam er mit seinem Namen Kallfalk, weil er für einen Vollen namens Janet Kallfalk ergriffen hatte, der von der Ringstraße mit unerbittlicher Feindschaft verfolgt und schließlich in eine Falle geockt wurde. Das Resultat ließ nicht lange auf sich warten. Als er zwei Tage später die Bahnhofsstrasse am Alexanderplatz betrat und einen Vereinskollegen freundlich begrüßte, fielen einige Kollegen über ihn her und verprügelten ihn. Bei der nächsten Vereinssitzung wollte sich Kallfalk beim Vorstehenden Leis beschweren. Er wurde aber — wie er erzählt — mit einem höflichen Lächeln abgewiesen.

24 Stunden Schonzeit.
Der Vorstehende gab ihm 24 Stunden „Kassenzettel“, der Angeklagte verstand, daß er nach 24 Stunden festgenommen werden würde, wenn er sich noch in Berlin zeigen sollte. Kallfalk verzögerte von der Oberfläche — aber nach vierzehn Tagen hatte er das ewige Versteckspiel auf und rief den Vorstehenden an, damit dieser ihm eine Ausnahme gewähre. Leis befahlte ihm in das Lokal in der kurzen Straße und forderte ihm freies Geleit zu. Im Lokal forderte ihn Leis auf, mit ihm ins Nebenzimmer zu gehen. Dort schlug er Kallfalk zu Boden, traktierte ihn mit Faustschlägen und Fußtritten,

wobei ihm der „Al Capone“ von Berlin, Spymalla, tatkräftig assistierte. Dann wurde Kallfalk auf die Luft gelegt. Dabei soll ihm Leis gesagt haben, daß man ihn bei passender Gelegenheit fertigmachen würde.

Einige Stunden später lehrte Kallfalk wieder ins Lokal zurück, nachdem er sich, wie er sagt, zu seinem Schutze eine Waffe besorgt habe. Spymalla sei sofort drohend auf ihn losgegangen, worauf er die Waffe gezogen und in Notwehr geschossen habe.

Ein Schuß traf den Zeugen Heinrich Goldring, der zwar im Lokal verkehrte, aber nicht Mitglied von „Immertreu“ ist. Der zweite Schuß verfehlte Spymalla schwer. Kallfalk flüchtete, von Leis und den anderen Immertreuren verfolgt. Verleibel und Glaser flohen hinter ihn her. Als Leis ihn auf der Straße schon beinahe erreicht hatte, machte sich Kallfalk um und schoß noch einmal. Leis kam, in den Bauch getroffen, zu Boden. Kallfalk aber lief ins nahe Polizeipräsidium und suchte dort Schutz.

Der Vorstehende richtete an Kallfalk einige Fragen, die sich auf den Verein „Immertreu“ bezogen. Der Angeklagte erklärte, Zweck des Vereins sei Geselligkeit und gegenseitige Unterstützung der Mitglieder. Wenn einem etwas passiere, werde er radikal unterstützt.

Vorl.: Was heißt das: radikal unterstützt?

Angell.: Wenn ein Außenleiter mit einem Vereinsmitglied Differenzen hat, so rechnet der Verein mit dem Mann ab. Er erstattet bestimmt keine Anzeige — aus Angst vor „Immertreu“.

Vorl.: Muß ein Mitglied besondere Qualifikationen mitbringen?

Angell.: Eigentlich nicht. Wenn man in der Unterwelt genügend verkehrt und sich dort genügend verjüngt hat, wird man aufgenommen.

Mörder Radium.

Sensationelle Erörterungen auf dem britischen Radiologenkongreß. — Ein Milligramm bedeutet den Tod. — Ein Gift, das 1700 Jahre fortwirkt.

Brief aus London.

In der jüngst abgehaltenen Konferenz der britischen radiologischen Gesellschaft hat der Vorstehende Lord Lee Erörterungen angeregt, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt haben. Lord Lee stellte die Forderung auf, daß das Verfügungsrecht über die Radiumvorsätze der Welt aus amerikanische eingebracht wird; nach seinem Vorschlag soll eine internationale Kommission von Radiologen als ständige Aufsichtsbehörde eingesetzt werden, um zu verhindern, daß das Radium zu einem Objekt des freien Handels gemacht wird. Was der Welt die größte Verurteilung seiner Forderung ausführt, wirkt in jeder Hinsicht interessant.

Die Heilwirkung des Radiums — so führte Lord Lee aus — ist noch keineswegs klargestellt. Man kann von bestimmten Fällen abgesehen, keineswegs mit Sicherheit behaupten, daß Krebs oder andere bösartige Geschwülste durch

„Was ist Unterwelt?“

Vorl.: Was verstehen Sie unter Unterwelt?

Angell.: „Das sind Leute, die sich von Geldgebern ernähren, die nachts getötet werden.“

Vorl.: Meinen Sie etwa Einbrüche, Diebstähle und dergleichen?

Angell.: „Ja.“

Vorl.: „Also Leute, die sich „bewähren“ haben? Wie sind Sie hineingelommen?“

Angell.: „Aus Dummheit.“

Vorl.: Welche Bedingungen haben Sie erfüllen müssen?

Angell.: „Ich habe fünfzig Mark Eintrittsgeld bezahlt. Außerdem war ich als Glücksspieler bekannt.“ (Der Angeklagte hat ein Dutzend Vorstrafen, hauptsächlich wegen Glücksspiels.)

Aus den weiteren Mitteilungen Kallfalks erhellt man, daß der Mitgliedsbeitrag eine Mark pro Woche betrug. Dafür läßt der Verein verstorbene Mitglieder kostenlos beerdigen und Geld zahlen, die in eine „Schlafkammer“ geraten sind, einen Anlauf bei.

Der Charakter der Unterwelt.

Der Berliner Unterweltsspezialist, Kriminalkommissar Kallfalk, erklärte, daß Kallfalk wegen vereinswidrigen Verhaltens von „Immertreu“ ausgeschlossen worden sei, weil er sich auf die Seite des verfolgten Janet gestellt habe. Die Lage eines Mitglieds, der aus einem Unterweltswesen ausgeschlossen werde und in Berlin verbleibe, sei schlimmer wie die eines heftigst verfolgten, da er seines Lebens nicht mehr sicher sei. „Immertreu“ habe im Gegenteil zu den „Wilden“, nicht dem Ring angehörenden Verurteilten der Polizei einen leidlich guten Namen.

Der Präsident Leis erklärte als Zeuge, daß Kallfalk, ohne daß ihn jemand bedroht hätte, sofort von der Tür aus das Feuer eröffnet habe.

Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre und einen Monat Zuchthaus. Das Gericht verurteilte Kallfalk wegen versuchten Mordes in drei Fällen zu vier Jahren Zuchthaus.

Radiumbestrahlung geheilt werden können. Durch Versuche ist allerdings festgestellt, daß z. B. eine Bestrahlung im Anfangsstadium der Hautkrebses eine Entzündung des letzteren verhindern kann. Ebenso steht die schmerzstillende und lindernde Wirkung des Radiums außer Zweifel, so daß es für die Medizin auf jeden Fall einen wertvollen Beisatz darstellt.

Ein Gramm tötet durch eine Wand.

Nichtsofortiger Tod muß gerade bei der Frage des Radiumhandels auf die ungeheuren Gefahren hingewiesen werden, die für die Menschheit entstehen würden, wenn sich unachtsamste Hände in Zukunft des Radiums als Handelsobjekt bemächtigen würden. Das Radium, erklärte Lord Lee, sei das gefährlichste, marterliche Gift der Welt. Die gesamten Vorräte dieses Elements, die sich im Besitz der Menschheit befinden, betragen etwa 500 Gramm. Ihr Wert beläuft sich auf 7,5 Millionen Pfund Sterling (etwa 100 Millionen Reichsmark). Gerade horenden Preise bilden einen gewissen Schutz dagegen, daß das Radium in unbefähigte Hände gerät.

Lord Lee zeigte den Versammelten ein kleines Glasröhrchen, in dem sich ein Gramm Radium befand. Würde dieses Röhrchen statt des Salzes ein Gramm Radium enthalten, so wäre es 15 000 Pfund wert! Sein Inhalt würde aenigen, um die „Radiumzentrale“ einer ganzen Landes zu versorgen. Mann könnte damit aber auch durch eine Wand hindurch den schlafenden

Nachbarn auf eine Entfernung von zehn Meter töten, ohne daß jemand an ein Verbrechen dachte.“

Ein Milligramm Radium — von der Größe eines winzigen Sandkörnchens — ja, sogar noch ein Hunderttel Milligramm „mört“, um den höheren Tod eines Menschen zu bewirken. Es ist ein unsichtbarer, lausloser Tod, denn das Radium, das in den menschlichen Körper in einer fühlbar winzigen Menge eingebracht wird, läßt erst nach Jahren die geschehensten Veränderungen in Erscheinung treten. Und dann ist das Opfer rettungslos verloren.

Die Todgeweihten von Neu-Zerlen.

Ein Beispiel, das mit erschütternder Eindringlichkeit die Gefahren des Radiums illustriert, ist das Schicksal jener Mädchen aus Neu-Zerlen, die in einer Fabrikfabrik damit beschäftigt waren, leuchtende Radiummalen auf die Zifferblätter aufzutragen. Sie pflegten den Viebel, mit dem sie die Waage auftrugen, mit der Zunge zu befeuchten. Jahrelang merkten die Arbeiterinnen nichts; sie hatten keine Ahnung, daß das Radiummalen, inwieweit ihnen ihren Körper mit den verheerenden Abstrahlen bombardiert. Das Trommelfell der Todesstrahlen dauerte bis zu ihrem Tode, es wird noch 1700 Jahre fortbrennen, wenn ihre Knochen längst in zerfallenen Gräbern modern.

Es waren unvorstellbare kleine Mengen, die in den Organismus der Arbeiterinnen eingeatmet waren. Aber sie oemöteten um achtzehn junge Menschenleben auszulösen. Dreißig Erkrankte leben noch, aber sie sind unrettbar dem Tode verfallen.

Wissenschaften wären auch die Anden nicht so bald in ärztliche Behandlung gelangt, wenn eines der Mädchen nicht zufällig darauf gekommen wäre. Die kleine trat in einem dunklen Zimmer vor den Spiegel und bemerkte mit schrecklichem Entsetzen, daß ihr Gesicht in einem grünen, phosphoreszierenden Schein leuchtete. So wurde die Tragödie beendet.

Der Radiumtod des Millionärs.

Lord Lee erzählte auch von dem Schicksal eines amerikanischen Millionärs, der sich durch eine marktschreierische Antikampagne dazu vereinen ließ, „Radiumwasser“ zu genießen. Auch er fand schließlich unter fürchterlichen Qualen. Bei der Obduktion wurden 30 Milligramm Radium in seinem Körper gefunden!

An die Beispiele knüpfte der Gelehrte die Warnung vor Scharlatanen und Kuppelweibern, die mit radiumhaltigen Mitteln in aller Welt Unheil treiben. Allen, Seifen, Haarwuchsmitteln, ja sogar Radiumbeeren werden dem leidlichwissenden Publikum angeboten. Ihre Selbsterhaltung ist gleich Null, aber wenn sie wirklich Radium enthalten, so bilden sie eine ungeheure Gefahr für die Opfer. Das sogenannte Radiumwasser wirkt nach seinem Genuß angenehm und anregend, aber um so gefährlicher sind die Verunreinigungen, die es nachträglich im Körper bewirkt. Aus diesem Grunde meinte Lord Lee, daß man nur Radonbäder mit Radium gesättigten darf, ebenso wie die weit aus weniger gefährlichen Gift nur von Apotheken und Apothekern gehandelt werden dürfen.

Humor und Satire.

Alte Kleider.

Die Gattin: „Heute war eine arme, alte Frau hier und hat um alte Kleider für ihre Familie.“

Der Gatte: „Hast du ihr etwas gegeben?“

Die Gattin: „Ja, ich gab ihr den alten Anzug, den du dir vor zehn Jahren hast machen lassen, und das alte Abendkleid, das ich mir vorigen Monat gekauft habe.“

Freiheit.

Stella will studieren.

Die Mutter murrte:

„Heirate lieber — Männer lieben dumme Mädchen.“

Sagte Stella:

„Heute nicht mehr — das war zu deiner Zeit, Mutter.“

Die Tragödie der schönen Romée

Das Ende der hoffnungsvollsten Bühnentänzerin Frankreichs.

Brief aus Paris.

Das plötzliche Verschwinden der schönen Tänzerin Marcella Romée ist durch die Nachrichten der letzten Tage völlig aufgeklärt worden. Es besteht kein Zweifel, daß die junge Künstlerin, die von vielen Theaterleuten als die größte Hoffnung der französischen Bühne bezeichnet wurde, unter trübsamen Umständen Selbstmord begangen hat.

Die 27-jährige Künstlerin war Mitglied der Comédie française und feierte auf dieser Bühne rauchende Triumphe. Einige ihrer Rollen sind unvergessen; insbesondere war sie als Darstellerin in Lullys Opern von Molière ausnehmend geordnet. Vor einem Jahr schied die junge Schauspielerin dem Gipfel ihrer Erfolge nahe; sie hatte sich bereits in die erste Reihe der Pariser Bühnenkünstler vorangestellt.

Da geschah die Katastrophe. Nach dem ersten Akt des „Schönen Montrose“ erlitt Marcella in ihrer Garderobe einen Nervenzusammenbruch. Eine Kollegin mußte sie in eintrüben und die Rolle zu Ende spielen.

Hungerstreik aus Liebe.

Im Theater wurde bald bekannt, daß eine schwere Nervenstörung von Marcellas Zustand schuld war. Die Künstlerin war mit einem Kapitän der englischen Armee verlobt. Eines Tages verließ der Offizier plötzlich seine Frau. Er hatte keine Beziehung nach Indien erwirkt und brach jede Beziehung zu Marcella Romée ab.

Dieier Schlag erschütterte das seelische Gleichgewicht der Verstorbenen so schwer, daß sie in Melancholie verfiel. Sie schloß sich nach ihrer Entlassung aus dem Sanatorium in ihrer Wohnung ein und wies jeden Besucher ab. Nicht ihre Mutter erhielt keinen Zutritt zu ihr. Der Direktor des Theaters, ja sogar die Verzeite wurden abgewiesen. Als Marcella schließlich

in Hungerstreik trat, wurde sie in eine Nervenklinik überführt, da die ernste Befürchtung bestand, daß sie freiwillig verhungern würde.

Aus der Heilanstalt verwundet.

Ein volles Jahr blieb Marcella in der Anstalt; die Ärzte glaubten sie bereits soweit hergestellt, daß sie bald wieder ihre Bühnentätigkeit aufnehmen sollte. Die ursprüngliche strenge Aussicht wurde aus diesem Grunde sehr etwas milder gehandhabt.

Eines Nachts vermißte Marcella Romée aus ihrem Zimmer. Am nächsten Morgen stellten Kriminalbeamte fest, daß sie über das Eingitter des Sanatoriums entflohen war. Man fand noch auf einem der spitzen Stäbe ein abgerissenes Stück ihres Seidencapees.

Tagelang wurde vergeblich nach der Vermissten gesucht, bis endlich eine Frau bei der Polizei in Verhaftung erfiel und dort von einem seltsamen Erlebnis berichtete. Sie behauptete, daß sie am 3. Februar auf dem Heimweg, als sie am Ufer der Seine eine junge Frau sah, die regungslos unter einer Strahlenlaterne stand. Als die Frau auf sie zuwies, wollte, warf die Unbekannte den Umhänger, der ihr ein einziges Kleidungsstück bildete, ab und sprang nach in die Seine. Eine Minute später war sie aus dem Strömte der völlig überraschten Zuschauerin verschwunden.

Der Polizeibeamte machte der Frau heftige Vorwürfe, weil sie nicht gleich am nächsten Morgen die Sache der Polizei gemeldet hatte. Eröndend erklärte die Frau daraufhin, ihr Gatte habe von dem nächsten Bummel nichts gewußt und da sie einen Skandal befürchtete, habe sie lieber das ganze Erlebnis verschwiegen.

Tatsächlich wurde in der Nähe der bezeichneten Stelle hinter einem Busch das Kleidungsstück der unglücklichen Schauspielerin gefunden. Ihre Leiche konnte noch bis heute nicht geborgen werden.

Ein Hut für 15000 RM.

Die Kopfbedeckung als Trezor.

Brief aus Düsseldorf.

In einem Perlenzuhause, der nach Holland fuhr, spielte sich vor einiger Zeit eine groteske Szene ab. In diesen Zug stieg in Düsseldorf ein wohlhabend aussehender Mann ein und war offenbar erfreut, ein ganz leeres Abteil vorzufinden. Seine Freude dauerte nicht lange, denn kurz vor Abfahrt des Zuges erfiel noch ein Passagier und besetzte einen Platz in dem Abteil. Allerdings entpuppte er sich als ein äußerst angenehmer Mitreisender; er war sofort ein Buch aus der Tasche und begann zu lesen.

Vor der Grenzkontrolle verließ der erste Passagier das Abteil und ließ seinen Hut sowie ein Butterbrot auf seinen Platz liegen. Niemand konnte sehen, daß der zweite Passagier diese zwei Sachen einsehend beiseite, als hätte er die Absicht, sie sich anzuaneigen. An Klebe wies sich dieser in fremden Sachen herumspüffende Herr als Kriminalbeamter aus und unterwarf den ersten Passagier einer eingehenden Untersuchung. Das Verhör führte zu dem Ergebnis, daß es sich tatsächlich um einen Schwindler handelte, indem um einen richtiggehenden Kriminalbeamten, dem eine sehr schwierige Aufgabe übertragen worden war.

Die Untersuchung fiel ergebnislos aus. Schon nächste sich der Zug der Grenze: schon

war vorauszuweichen, daß der erste Passagier, der offenbar im Verstand stand, etwas Straffisches begangen zu haben, ungeachtet Deutschland verlassen würde. Da im letzten Augenblick noch der Kriminalbeamte die Notbremse. Der Zug blieb stehen, alles erfuhr sich aufgeregt nach der Ursache. In Anwesenheit anderer Beamter führte sich der Düsseldorfer Zeitschiff auf den Hut des Mitreisenden. Er riß die Krampe ab und — fand 15 Tausendmarkstücke darunter.

Eine zweite Überprüfung des Hut Butterbrot, in dem sich nicht weniger als 3000 Reichsmark, vorzüglich zwischen die Krampe gelegt, befanden. Darauf stellte der Beamte sein Opfer als den Kaufmann Arno Wiesniewski vor, der wegen einer Beziehung zu einem heftigst verfolgten Denunzianten die Aufmerksamkeit der Düsseldorfer Kriminalpolizei erregt hatte. Seine wiederholten Reisen nach Holland misshielten der Polizei; sie ließ einen ihrer Beamten mitreisen und hatte Glück.

Der Schwindler mußte vor der großen Strafkammer in Düsseldorf erscheinen und erzählte den Richtern, er habe nur die ihm anvertrauten Geldbeträge seiner amerikanischen Verwandtschaft nach Holland bringen wollen. Das Wären von der reichen Tante in Amerika“ fand seinen Glauben und so lautete das Urteil auf vier Wochen Gefängnis, 500 RM. Geldstrafe und Weisungsanfrage der 18 000 RM.

Auf Skiern in die neue Winter-Saison

Vom Wesen und Werden des Schneeschuhs

Wer bei Meisterschaftskämpfen im Schneeschuhlaufen oder gar bei internationalen Wettbewerben einmal Gelegenheit gehabt hat, die phantastischen Leistungen der Ski-Elite kennenzulernen, der wird sich nicht nur der Bewunderung der Zuschauermenge anschließen, sondern er wird wie die meisten von ihnen kopfschüttelnd einen Satz zitieren, der jene Leistungen eigentlich am besten würdigt: Die müssen mit den Brettern auf die Welt gekommen sein! In den meisten Fällen enthält dieser Ausdruck ein gutes Stück Wahrheit, denn unsere besten Stürzler und -läufer stammen aus Gebieten, wo der Winterport so recht zuhause ist und wo die Kitzle, faun, nachdem sie einigermaßen laufen lernen, auf den „Brettern“ die ersten Versuche wagen.

Diese Versuche gehen wahrhaftig auf ein faden Brei-tern vor sich, die man sich selbst zurecht geschnitten hat.



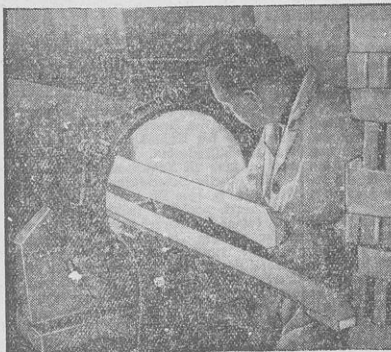
Die Rohhölzer, aus denen Schneeschuhe hergestellt werden sollen, wiegt der Schneeschuhmacher zuerst auf gleiches Gewicht genau ab. Die fertigen Bretter müssen abso-
lut gleich schwer sein.

Mit ein paar Lederriemen, oft gar mit einfachen Stricken werden die Füße auf ihnen festgebunden. Die ersten Schneeschuhe sind fertig! Fortgeschrittener schon nutzen die Stier an, die als Gleithölzer ein paar Paßbäume benutzen, und immer ist es für den Winterbesucher der deutschen Mittelgebirge und der deutschen Gebirgsorte überhaupt erstaunlich, was schon auf diesen primitiven „Schneeschuhen“ geleistet wird.

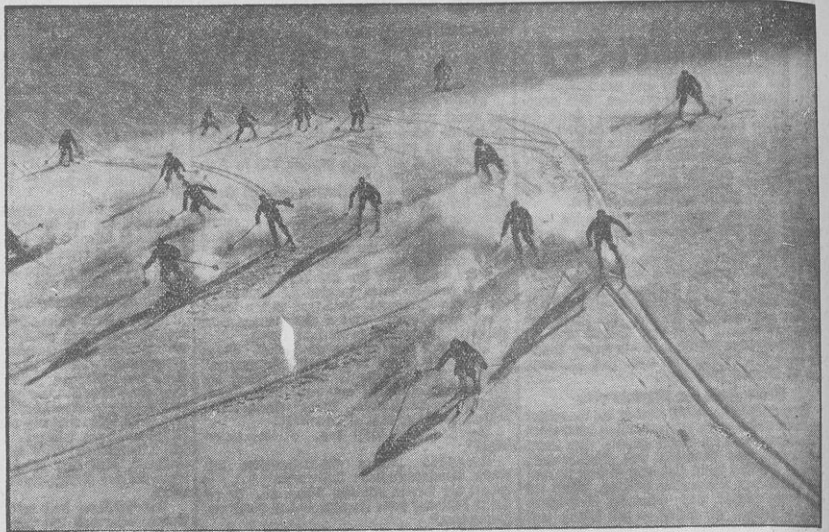
Wenn auch der Großstädter, der vielfach mit ein paar funktelnagelneuen, in Fabriken hergestellten Schneeschuhen zum Winterport fährt, ein wenig abfällig und im Bewußtsein des Besiges von hochwertigen „Hölzern“ nicht selten auch überlegen urteilt, so fühlt er es doch gar bald, — besonders, wenn er sich auf den neuen Brettern nicht auskennt —, was ihm „die mit den Brettern auf die Welt gekommenen“ voraushaben. Im Grunde genommen hat er mittelbar oder unmittelbar sogar den Besitz seiner Schneeschuhe ihnen zu verdanken, denn die Herstellung von Schneeschuhen basiert auf Erfahrung. Sie kam und kommt noch heute aus den Gebieten, die einen „richtigen Winter“ haben.

Die kleinen und größeren Orte der deutschen Mittelgebirge und der Alpen sind trotz der fabrikmäßigen Herstellung die wichtigsten Zentren der Stierherstellung. Der Beruf des Schneeschuhmachers, der nicht selten nur eine kleine Werkstatt hat, ist dort beheimatet. Der Meister seines Handwerks kennt den Wald und die Bedingungen, unter denen aus dem Rohholz die schlanken Stihölzer entstehen müssen, er hat — weil er oft selbst ein Meister auf den Brettern ist — seine Erfahrungen und als Mitarbeiter „Leute vom Bau“.

Die Werkstatt des Schneeschuhmachers ist ein Ort, wo man der Saison zuvorkommt: Hier wird schon im Frühjahr der Winter gemacht, deshalb dauert der Winter hier auch nicht drei, sondern sechs Monate. Seitdem das St-



In heißen Dämpfen werden die Hölzer vor dem Biegen gleichmäßig gemacht.



Auf Schneeschuhen in die neue Saison: Eine prächtige Aufnahme von einer in rasender Eile talabwärts schließenden Skiläufergruppe im Hochgebirge.

laufen ein internationaler Sport geworden ist, ist dieses Sportgerät zu einem der begehrtesten geworden. In Deutschland allein gibt es weit über 100 000 Skiläufer, die in einer Menge von Vereinen und Verbänden organisiert sind. Fast 5000 Vereinszeitleitungen stehen im Dienste der Ski-Begeisterten. Trotzdem so ein Paar Schneeschuhe sehr dauerhaft ist und jahrelang hält, ist die Industrie dank der immer neu hinzukommenden Scharen von Ski- und Mitläufern stets voll beschäftigt. Es ist keine einfache Tischlerarbeit, man muß genaue Fachkenntnisse besitzen, um die Leistungsfähigkeit eines jeden Paares Stier genau zu berechnen, denn Länge, Breite, Biegung und Schwere sind hier von größter Bedeutung.

Entsprechend der zukünftigen Verwendung knobelt man die günstigste Form und Gewichtsverteilung aus. So gibt es Spezialisten für die Herstellung von Langlaufhölzern und solche für Sprung-Stier. Man prüft genau die Auswahl des Holzes, seine Festigkeit und Elastizität, seine Maserung und sein Gewicht. Das Holz, das für Schneeschuhe am meisten bevorzugt wird, ist immer noch das der guten deutschen Eiche. Daneben wird das amerikanische Weißbucheisenholz verwendet und vielfach auch das norwegische Kieferholz.

Am wichtigsten für gute Stier ist die Bindung, die Stelle, wo die Schuhe auf die Bretter angeschliffen werden. Die Bindungen, zu deren Herstellung selbstverständlich besondere Facharbeiter notwendig sind, werden dem Schneeschuhmacher von anderen Fachkollegen geliefert. Dort, wo die Anfertigung von Stiern als Heimarbeit vor sich geht, entwickelt sich zwischen Bindungs- und Bretterfachleuten ein enges Zusammenarbeiten, das für die Qualität der Stier (Hölzer plus Bindungen) außerordentlich wichtig ist. Eher soll man nicht so gutes Holz nehmen, als sich mit einer schlechten Bindung begnügen. Die unter Umständen alle Sportfreude verderben kann. Durch die Bindung hat ja der Läufer die Bretter erst in der Gewalt und kann nur so Sprünge, Biegungen usw. vorschriftsmäßig ausführen.

Die durchschnittliche Länge der Schneeschuhe bewegt sich zwischen 2 bis 2,40 Metern, die Bretter halten eine Belastung von 80 bis 100 Kilogramm aus.

Die fabrikmäßige Herstellung von Schneeschuhen hat entsprechend der Ausdehnung des Skilaufens und seiner Entwicklung zum Volkssport zweifellos einen gewaltigen Aufschwung genommen. Wenn hier auch, wie auf allen Gebieten, wo die Serienherstellung Platz gegriffen und den Markt überschwemmt hat, ein eigener Berufsstand gefährdet worden ist, so hat sich die Existenz der handwerklichen Herstellung dennoch erfolgreich behauptet. Das liegt nicht nur an der Güte der angefertigten Sportgeräte, sondern vor allem auch an der Spezialisierung der Schneeschuhherstellung. Neben den für rein sportliche Zwecke hergestellten Stiern, werden solche als Heimarbeit in schneereichen Gegenden für Berufszwecke geliefert.

Der winterliche Weg zur Schule wird auf Schneeschuhen zurückgelegt, Jäger und Forstbeamte, Holzarbeiter brauchen und benutzen die langen Bretter. Und hier kommt es nicht darauf an, ob und was für eine Zeichnung das Äußere der Stier verziert. Hier entscheidet die absolute Zuverlässigkeit des Materials; denn schließlich stellen die oft schwierig zu passierenden Hindernisse, enge Wege, Durchquerung von abgeholztem Gebiet mit den für bequeme Skiläufer nicht gerade willkommenen Baumstümpfen, ihre eigenen Bedingungen. Nicht zuletzt entscheidet aber hier die Billigkeit. Der Schneeschuhmacher muß für einen bestimmten Preis seine Ware liefern, und im allgemeinen stellt er sich weit niedriger als der für fabrikmäßig hergestellte Schneeschuhe.

Für den eigenen Bedarf hat man außerdem keine Spezialwünsche, auf die in Fabriken nicht immer Rücksicht genommen wird die man aber an Ort und Stelle gar wohl anbringen kann. Spezialwünsche im besonderen äußern die junge Generation und die in Winterportvereinen und Verbänden zusammengeschlossenen Gruppen. Oft erlebt man

während der winterlichen Hochsaison, in der ein Ski-Wettbewerb dem andern folgt, etwas ähnliches wie bei den Vorbereitungen für Rennen mit Motorrädern und Autos. Da wird z. B. über den zweckmäßigsten Stiftdruck, über die vorzuziehenden Hölzer debattiert und bis zuletzt noch fortgeführt. Der heimatische Schneeschuhmacher hat alle Hände voll zu tun.



Die aufgelegten Bindungen werden genau kontrolliert.



Die fertigen Stier werden einer Belastungsprobe ausgesetzt, um dadurch noch Fehler im Holz festzustellen oder die Biegung zu korrigieren.

~ Bilder vom Tage ~

Das Jahr 1932 im Bild.



1. Vom Veteranenmarsch auf Washington: Demonstranten warten auf den Stufen des Capitols auf die Rückkehr der Abordnung, die Regierung und Parlamentariern die Forderungen der Kriegsteilnehmer vortrug. 2. Reichskanzler von Schleicher, der damals dem Kabinett nur als Wehrminister angehörte, bei einer der zahlreichen Wahlen, zu denen im Jahre 1932 das deutsche Volk immer wieder aufgerufen wurde. 3. Paul von Beneckendorff und Hindenburg, der am 10. April zum zweiten Male zum Reichspräsidenten gewählt wurde. 4. Das stolze Schulschiff „Hohenzollern“, das am 26. Juli beim Heimkehrerfest in einer feierlichen Zeremonie von der Kaiserin Elisabeth in den Fluten. 5. Gerhart Hauptmann, der große deutsche Dichter, dessen 70. Geburtstag am 15. November feierlich begangen wurde. 6. Los Angeles, die Stadt des Olympia 1932, im feierlichen Schmuck. 7. Der neugewählte französische Staatspräsident Lebrun. 8. Flugzeugaufnahme eines Vulkanausbruchs bei der gewaltigen Naturkatastrophe in den südamerikanischen Anden, deren

jämliche Vulkane in Tätigkeit traten. Aschenregen und Erdbeben lühten weite Gebiete. 9. Brandbild des französischen Dampfers „Georges Philppe“, der im Golf von Venedig eine Feuerbrunst zerstörte, wobei 200 Passagiere den Tod fanden. 10. De Valera, der neue irische Staatspräsident, unter dessen Regierung der Trennungsstreik zwischen England und Irland noch schärfer gezogen wurde. 11. Franklin D. Roosevelt siegte bei der amerikanischen Präsidentenwahl mit großer Heberlegenheit über Hoover. 12. Wolfgang von Goethe, an dessen 100. Todestag ganz Deutschland das Gedenken des Dichters feierte. 13. Otto Braun, der preussische Ministerpräsident, dem von der Regierung Papen die Amtsgewalt entzogen wurde. 14. Dr. Brüning, der im Mai vom Kanzleramt zurücktrat. 15. Herr von Papen (Mitte links), der von Juni bis November den Kanzlerposten innehatte, im Kreis der europäischen Politiker auf der Reparationskonferenz von Lausanne; ganz links der neue Reichsaußenminister von Neurath. 16. Dr. Braht (rechts), der jetzige

Reichsinnenminister, trat zuerst als kommunistischer Innenminister für Preußen in den Mittelpunkt der deutschen Innenpolitik. 17. Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, der als Vorsitzender des Staatsgerichtshofes die bedeutende Entscheidung im Streitfall Preußen gegen Reich verkündete. 18. Von den blutigen Unruhen in der Friedensstadt Genf, bei denen zwölf Personen getötet und 65 verletzt wurden: Starter Milizpolizei bewacht eine Straßenecke des Unruhenviertels. 19. Das Schicksal des Ozeanfliegers Lindbergh, das von bisher unbekannt gebliebenen Tätern geraubt wurde. Die Nachforschungen nach dem Baby hielten wochenlang die ganze Welt in Atem. Schließlich wurde die Leiche des Kindes nahe dem Vanthaus seiner Eltern aufgefunden. 20. Der ermordete Präsident der französischen Republik Doumer auf dem Totenbett. 21. Buni, der einstige Kaiser Chinas, wurde unter dem Schutz der Japaner zum Präsidenten des neugeschaffenen mandchurischen Freistaates ausgerufen. 22. Professor Piccard beim Züricher Start zu seiner zweiten Stratosphären-Ballonfahrt, bei

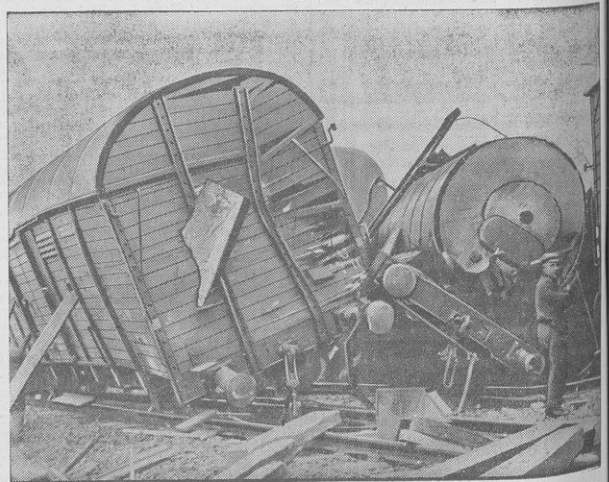
der er eine Höhe von rund 16.000 Metern erreichte. 23. Ein Bild vom Berliner Verkehrsstreik, der drei Tage lang Handel und Wandel in der Metropole lähmte: Polizeiwagen gleiten bei der Wiederaufnahme des Verkehrs auf den Straßenbahnen, um ihn gegen Schlingens zu schützen. 24. Ein Panzerwagen der Polizei durchfährt die Straßen der norddeutschen Hauptstadt Berlin bei den schweren Hungerkrawallen im September. Die Verschärfung der Wirtschaftslage hatte im ganzen Jahr 1932 in allen Ländern schwere innenpolitische Unruhen zur Folge. 25. General von Schleicher, der neue deutsche Reichskanzler. 26. Der englische Romanautor John Galsworthy empfängt den diesjährigen Nobelpreis für Literatur. 27. Von den schweren Überflutungen, die in den ersten Monaten des Jahres fast alle Teile des Reiches schwer heimsuchten: Die reißenden Wasser haben einen Bahndamm durchbrochen.

Neue Verschärfung der Spannung zwischen Jugoslawen und Italiern.



Bild auf die antijugoslawische Kundgebung vor dem Palazzo Venezia in Rom. — In der jugoslawischen Adria-Stadt Trau wurden kürzlich einige kleinere venezianische Löwen, die dort seit der Vorkriegszeit gestanden hatten, zerstört. Diese Demonstration hat in ganz Italien größte Empörung erweckt und wurde mit zahlreichen Kundgebungen gegen den jugoslawischen Nachbarstaat beantwortet.

An der Spitze des Würzburger Eisenbahnunglücks.



Die Trümmer der ineinandergefahrenen Züge. — An der Einfahrt zum Würzburger Hauptbahnhof stieß, wie gemeldet, ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammen. Ein zweiter Güterzug fuhr auf die Trümmer auf. 21 Personen wurden verletzt.

Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

Ewiges Elend.

Heimarbeit in der Porzellanindustrie.

Sie ist wieder da — die Heimarbeitsleuse. So schlimm wie nie zuvor. In den ersten Jahren nach dem Kriege und auch noch einige Jahre nach der Inflation gab es in der Porzellanindustrie keine Heimarbeit mehr. Es ging viele Jahre auch ohne Heimarbeit, und die Betriebe gingen nicht zu Grunde. Mit den Schreden der Krise hielt auch die Porzellan-Heimarbeit wieder in den entlegenen Thüringer Wäldern ihren Einzug. Vor allem sind es die Betriebe um Gräfenhain, Probstzella, Lippelsdorf, Taubenschlag und Wallendorf herum, in denen heute Heimarbeiter für die Porzellanindustrie arbeiten. Auch in dem Bezirk um Kapfthütte herum mit den Orten Meuselbach, Limbach, Oberweißbach u. a. greift die alte Seuche wieder.

Im Reichstarifvertrag für die deutsche Feinkeramikindustrie, der fast ununterbrochen seit 1919 besteht und immer allgemeinerbindend erklärt war und heute noch ist, sind auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Heimarbeit tariflich geregelt. Aber heute in der Krise fragt niemand nach dem Tarifvertrag, und auch die Behörden, Gewerbeinspektionen und Polizei interessieren sich für Kinder- und Heimarbeiter nicht mehr. Dabei steht fest, daß die Heimarbeiter in der Porzellanindustrie keineswegs notwendig ist. Alles, was jetzt zu Hause von den Arbeitern gearbeitet wird, kann viel besser in der Fabrik hergestellt werden. Die Heimarbeit in der Porzellanindustrie entspricht keiner inneren Notwendigkeit; sie ist auch nicht in der Eigenart der Fabrikation begründet. Man bietet die Heimarbeit in der Porzellanindustrie dem Arbeiter gar keine Aussicht, sich je einmal irgendwie selbständig zu machen; denn die Fabrikanten, die Heimarbeiter ausgeben, halten die Heimarbeiter nach wie vor in fester Abhängigkeit; sie können das, weil der heimarbeitende Porzellaner nicht mehr wie jeder andere Heimarbeiter nur Teilarbeiter ist.

So hat der Heimarbeiter selbst nicht das geringste Interesse an dem Bestand einer Einrichtung, unter der er selbst am meisten zu leiden hat. Aber der Heimarbeiter kann besser ausbeutet werden als der Arbeiter in der Fabrik. Das allein ist der Grund, warum die Porzellanfabrikanten die Heimarbeit begünstigen. Die Unternehmer können rechnen; sie wissen, daß ihnen die Heimarbeit ihr Risiko erleichtert, die fiktiven Löhne der Arbeiterverleumdung vermindert, Miete, Beleuchtung und andere Nebenausgaben erspart und die Löhne für die Brüder und die Arbeiter auseinanderstreuen hilft. In den Betrieben stehen große, helle Malerale leer, während die Heimarbeiter zu Hause in niedrigen Stuben, in denen gleichzeitig gelocht und geschlafen wird, arbeiten müssen. Aber der Heimarbeiter ist eben eine billige und willige Arbeitskraft.

Eine Heimarbeiterin verdient bei 60- und mehrstündiger Arbeitszeit 1 bis 3 Mark. In kinderreichen Familien, wo die Kleinen schon bei der Arbeit mithelfen müssen, ist der Verdienst um eine Kleinigkeit höher. Stundenlöhne von 7 bis 10 Pfennig sind keine Seltenheit, und dabei müssen die Arbeiter sein sauberlich nach Muster ausgeführt werden. Wehe, wenn nicht alles in Ordnung ist. Was beantragt wird, muß unentgeltlich ausgebeßert werden.

Und was sagt der Heimarbeiter zu diesem Elend? Er will natürlich für den Hungerlohn nicht arbeiten. Er schimpft und ballt die Faust in der Tasche. Ab und zu beschwert sich auch einmal einer, der Mut hat, auf den Kontoren, und verlangt Aufbesserung der schlechten Stände. Die Antwort lautet dann stets, wer es nicht machen könne, müsse auf die Arbeit verzichten, der Kunde zahle nicht mehr. In Gräfenhain arbeiten die Heimarbeiter für 1 und 2 Mark in der Woche und machen sich nicht. Wer aufgebeht, bekommt einen Anshauer und stirbt. Und so wandert der hungernde Heimarbeiter von einer Firma zur anderen und findet überall die gleichen Verhältnisse, die gleichen Ausreden. Jeder Unternehmer beschwert sich über die Konkurrenz, die an den niedrigen Preisen und den schlechten Löhnen liegt. Aber von diesem oberflächlichen Gerede wird der Heimarbeiter nicht satt, und die Preisdrückerei bringt die Porzellanindustrie auf den Grund. Natürlich hat auch der Arbeiter in den Betrieben unter dieser Mißwirtschaft zu leiden. Bei jeder Gelegenheit bekommt der Betriebsarbeiter zu hören, daß er durch Heimar-

Der Gronau-Fug:

Um den Erdball!

der sensationelle Weltflug, von ihm selbst geschildert.

Was mein Tagebuch erzählt.

Von Wolfgang von Gronau.

IV.

Als „Ozeanflieger“ in Chicago und Milwaukee.

Minneapolis (am Mississippi).

Wir fühlten uns ganz zu Hause in Chicago, im freundlichen Bismarck-Hotel, dessen Besitzer — ein Deutscher — nun zum dritten Male uns bei sich sah und auf jede erdenkliche Art versuchte, uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Überall „alte Bekannte“, auch unter den amerikanischen Schuapen, die uns in unserer weißen „official car“ wieder unter strenge Aufsicht auf ihren ebenfalls weißen Motorwagen durch den Verkehr ließen, mit einer Geschwindigkeit, daß uns angst und bange wurde. Mit Empfinden, Einladungen jeglicher Art und Arbeiten am Flugzeug gingen die drei Tage in Chicago nur zu schnell vorbei. Am letzten Vormittag gelang es uns, in aller Eile den Fortschritt der World's Fair zu besuchen. Wir interessierten uns besonders

das zur Weltausstellung — die 1933 eröffnet wird — bereits eingetroffene Polarforschungs- und Luftschiffbauwesen und auf mancherlei Erfindungen aufbauenden Einrichtungen und Ausrichtungen.

Kurz vor dem Abflug nahmen wir noch den Rund bei Claire Dux-Smith, der berühmten deutschen Sängerin, die jetzt in Amerika verheiratet ist, und hörten Einzelheiten vom dem großen Brand, der in den Stiefen ihres Mannes wüthete und dem viele Tausend lebend Vieh zum Opfer fielen.

Im deutschen Herzen von USA.

Dann ging es weiter den Michigan-See entlang nach Milwaukee mit seiner großen deutschen Kolonie. Großer Empfang — große Begeisterung — Parade durch die Stadt mit Musik und Kapellenschlangen und großen Hallo — wie froh waren wir, als ein Förderer der Luftfahrt uns für kurze Zeit auf seinen schönen Landbesitz entführte, wo allerdings uns zu Ehren ein großes Biergelage anband, selbstverständlich unter Mitwirkung der uns begleitenden Polizisten. Abends Festessen der Stadt.

Bei dem uns als Anerkennung für die dritte Überfliegung des Atlantik ein silberner Pokal überreicht wurde.

Daß mir nach dieser hochoffiziellen Festlichkeit noch eine Schär Unentwegter in meinen „Salon“ folgte und daß das sich dort noch ein Fest mit viel Alkohol entwickelte, den der uns

zum ständigen Schatz zugeleitete Detektiv mit virtueller Geschicklichkeit herbeischaffte, ließ sich leider nicht verhindern — Prohibition! Essen, Empfänge lösten sich ab, man hängte unsere Namen neben die anderen der großen Flieger, die Milwaukee besuchten, und ganz allmählich gewöhnten wir uns an den Gedanken, daß wir „populär“ werden!

Ein Eisbad im Michigan-See unter Regnern.

Von einer Veranstaltung der Steuben-Gesellschaft, deren Ehrenmitglied wir wurden, reiteten wir uns an den Michigan-See zu einem herrlichen Bad. Und ehe wir es verhindern konnten, waren wir mitten in eine Regengeschichte geraten, die munter im Wasser umherplätscherte. Trotz der Gluthitze, die herrschte, entbehrten wir zu unserem Erstaunen, daß der See eiskalt war.

Doch konnten wir uns doch nicht von den kaffeebraunen Gefühlen brühen lassen und flogen nun ebenfalls, äußerlich mutig, aber doch zitterflatternd in das eiskalte Wasser. Am Abend erhielten wir uns von den Strapazen des Tages auf dem Landlich des Stadlinlands, eines gebürtigen Schwaben, der Volkswirtschaft und Kunst in Thüringen studiert hatte, dann aber in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten — Farmer geworden war, um schließlich nochmals umzuwandeln.

Doch so schön die Ruhe dort war, wir mußten zurück, um die letzten Vorbereitungen für unseren Flug zu treffen. A. H. wollte eine kleine amerikanische Fliegerin durch mich und mit meiner Hilfe weiterkommen. Ich tat ihr gern den Gefallen und flog mit ihr in einer Sportmaschine, die unsern Flamingo ähnlich sah.

Wie ich Kapellmeister wurde. — Der verrückte Maskeur.

Die Kapelle der amerikanischen Legion gab uns zu Ehren ein Konzert. Kein Sträuben half, ich mußte den Musikmeister spielen und wenigstens einen Marsch dirigieren, wofür man mir in einem Ehrendiplom bezeugte, daß ich ein guter Kamerad sei. Nachher führte mich der berühmte kanadische Flieger Wilbur Brown noch in die Geheimnisse der Spatzen des ein — von denen ich schon viel gehört, selber aber noch nie etwas zu sehen bekommen hatte. Während des nächsten Tages konnten wir

uns aber wirklich nicht mehr retten: Piederstafeln und Vereine...

alle wollten sie uns etwas Gutes antun, denn Milwaukee hat wohl die größte deutsche Kolonie.

und hier draußen merkt man es, wie fest die Bande sind, die alle Deutschen, mögen sie nun draußen in der Welt oder dabei im Vaterland leben, aus engste verbinden. Nur anstrengend war das auf die Dauer.

Auf dringendes Bitten aus Minneapolis entschlossen wir uns, auch dort kurz Station zu machen. Man wollte ein Amphibium-Flugzeug mit zehn Passagieren über die Grönland-Route nach Europa starten lassen und brauchte noch mancherlei Auskunft von uns.

Am Morgen, an dem wir starten wollten, erlitten bereits um 6 Uhr in der Frühe wieder der vorzüglichste, aber leicht verrückte Maskeur,

der heiß und fest behauptete, daß man nach einem „Spiritus-Rub“ entschieden besser fliegen könnte. Während Roth und ich uns von seinen Worten überzeugen ließen, waren in der beiden anderen Lurche herum hinaus, denn auch noch eine Mailage über sich ergehen lassen zu müssen, das erschien dem guten Had und dem tüchtigen Albrecht doch etwas zuviel.

Nach kurzer „Landpartie“ — auf den Klauen des Mississippi.

Der Start nach Minneapolis erlitt leider einige Verzögerung, da dichter Morgennebel über dem Michigan-See lag und uns jede Sicht nahm. Aber langsam klarte es schließlich doch auf und alles wäre gut gewesen, wenn uns jetzt eine vier Stunden lange „Landpartie“ bevorstünde hätte, an die ich anfangs mit recht gemilderten Gefühlen dachte. Denn unsere Motoren waren doch ganz neu überholt und konnten uns leicht einen Schabernack spielen.

Aber als sie Stunde um Stunde gleichmäßig wie immer brummen, kehrte auch in uns die alte Zuersticht wieder zurück.

Bald hatten wir auch den Mississippi erreicht und wenn nun wirklich etwas passieren sollte, dann hatten wir ja unter uns den Fluß, der unsern Fall als eventueller Notlandeplatz entschieden sympathischer war als das gewöhnlich recht interessante, aber doch sehr sandige amerikanische Land, denn ein Dornier-Wal ist nicht doch nur einmal ein Fliegerboot, das sich außer in der Luft eben nur im Wasser wohlfühlt.

(Fortsetzung folgt.)

*Sie sind nicht mehr alle, die man über-
winden. Aber der Ruf der Kinderhilfe
„Mutter wollen helfen“ folgt, der pfeifft
sein Hoffen und seinen Glauben
an Volk und Vaterland!*

Köln, September 1932.

von Hindenburg

arbeiter ersetzt werden könne. Gewiß gibt es in der Porzellanindustrie auch einseitige Arbeiter. Sie verdienen die Heimarbeit, aber sie tun auch nichts, um der Heimarbeitsleuse zu steuern. Und so feiert die Ausnutzung der Menschkraft, die auch vor Frauen und Kindern nicht halt macht, heute wieder wahre Orgien.

Vom Geheißer ist keine Hilfe zu erwarten. Alle Arbeitsschubhölzer sind ja in letzter Linie nur paragrafisierte Anerkennung der Erfolge,

die die organisierten Arbeiter durch ihre eigene Kraft bereits errungen haben. Wenn die Arbeiter die Heimarbeit, diese besonders gefährliche Spielart der kapitalistischen Ausbeutung, nicht austrotten, dann wird sie ewig bestehen bleiben, und austrotten können die Arbeiter sie nur durch die Kraft der Gewerkschaften.

Benzin aus Salpeter!

Der in Santiago de Chile tätige Chemiker Emoboda, ein früherer österreichischer Fliegeroffizier, entdeckte in gemeinsamer Arbeit mit

einem chilenischen Kollegen ein Verfahren zur Gewinnung eines vollwertigen Benzin-Erlasses aus Salpeter. Das neue Salpeter-Benzin soll nur halb soviel wie Original-Benzin kosten.

Zerfahrenheit.

„Michael ist doch fürchterlich zerstreut geworden! Gestern sah er die halbe Nacht wach und konnte sich nicht darauf besinnen, was er sich zu tun vorgenommen hatte!“

„Und fiel es ihm dann ein?“
„Ja, aber erst gegen Morgen! Er hatte sich nämlich vorgenommen, früh schlafen zu gehen!“

Grün ist die Heide

Der Film des Jahres

Ab 1. Feiertag
natürlich nur **DEUTSCHE LICHTSPIELE**

Brennfeste und verchromte Reflektoren, 2,40, 5,00, 6,50, 8,40, 10,00
Sollinger Befeste, verchromte Befeste, bedeutend billiger
Bogelfänge mit Glas, 1,95, 2,25, 2,65, 2,95
Heinrich Scholte, Grenzstraße 15.

Leder und Gummi-Absätze

kaufen Sie besonders gut und billig bei

A. Neveling, Wilhelmshavener Str. 33
Ocker & Neveling, Bismarckstraße 64
Ecke Güterstraße

Radio billig

mit vom

Peter Höffen,

Güterstraße 19

Radmann Bedienung,

Große Auswahl

Vorführung ohne Ver-

bindlichkeit

BrautwagenZeit-
gemäße
Preise

325
Auto-Toben
Nienburger Straße 20

**Vom ersten Streiche fällt keine Eiche!**

Ebenso wenig wie der Holzfäller den Baum mit einem Hieb zum Fallen bringt, wird der Kaufmann durch eine nur einmal veröffentlichte Anzeige die volle Aufmerksamkeit des Käufers gewinnen können. Der Wert einer Anzeige steigert sich mit der Dauer ihrer Veröffentlichung, die erfolgreichsten Firmen haben die kleinsten Pausen zwischen ihren Veröffentlichungen in der Presse.

Würden bedeutende Großfirmen ihre Waren durch das „Volksblatt“ bekanntgeben, wenn sie den Erfolg nicht auf ihrer Seite wüßten?

Eine regelmäßige Veröffentlichung ihrer Anzeigen im „Volksblatt“ gibt auch Ihnen den Beweis, daß Zeitungspapier die sicherste Aktie ist! Anzeigengeld bringt die höchsten Zinsen!

Volksblatt

Rüstringen, Peterstr. 76
Fernruf 58 und 109

**Preiswertes Weihnachts-Angebot!****Tha-Ga-Fest-Kaffee**

1/4 Pfund . . . 50 bis 100 Pf.

Ha-Ka-La-Festkaffee 1/2 Pfd. 1.50
Tha-Ga-Vacuum-Kaffee . . . 200-gr-Dosen 1.35
Tha-Ga-Ha koffeinfreier Kaffee . 200-gr-Paket 1.30
Tha-Ga-Qualitäts-Tee
Broken-Tee . . . 1/4 Pfd. 75, 90, 95 und 105 Pf.
Spez.-Friesen-Mischung 1/4 Pfd. 85, 90, 100, 115 Pf.

Unsere Schlager:

Tannenbaumbehang
Fondantringe . . . 1/4 Pfd. 20 Pf., 1/2 Pfd. 35 Pf.
„ halb mit Schok. 1/4 „ 25 „ 1/2 „ 45 „
Ringel-Mischung . . 1/4 „ 25 „ 1/2 „ 48 „
Tannenbaumkekse, braune Kuchen, Printen,
Spitzkuchen, russisch Brot, Wal-, Hasel-, Para-
und Erdnüsse, Krachmandeln, Feigen, Datteln,
Apfelsinen. — Weihnachtsmänner von 5 Pf. an.
Lübecker Marzipan.
Sämtliche Back-Artikel aus dem Tha-Ga-Laden
Weihnachtskerzen Paket 35 Pf.

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs

Marktstr. 38 Lieferung frei Haus. Güterstr. 51

Grün ist die Heide

Der Film des Jahres

Ab 1. Feiertag
natürlich nur **DEUTSCHE LICHTSPIELE****Pollstermöbeln**Neuuntertugung und
Autobettung von

R. Dringern,

Friedr.-Neuter-Straße 11.

Beliebte Spiele

in besonders billigen Preislagen!

Dauerhafte, schöne Kartons, mustergültige Ausführung!

Mensch ärgere dich nicht 0.45**Mühle und Dame**, bill. Ausgabe, 0.60
Größe 32x20 cm R.M.**Mühle und Dame**, gr. Ausgabe, 0.70
Größe 32,5x21,5 cm R.M.**Mühle, Dame, Schach** 1.30
besonders billige Ausgabe, gute, polierte Ausführung
der Schachfiguren, Größe 33,5x21,5 cm . . . R.M.**Halma**, billige Ausgabe, Größe 32x20 cm, für 0.50
2, 3 und 4 Personen R.M.**Halma**, gr. Ausgabe, Größe 28,5x24,5 cm R.M. 1.15**Halma**, gr. Ausgabe, für 2-6 Personen, mit pol. 2.20
Holzfiguren, Größe 40x28,5 cm . . . R.M.**Spielmagazin**, enthaltend: Mühle und Dame, Mensch ärgere 1.10
Dich nicht, Halma, Wetrennspiel, Gr. 33,5x21,5 cm, nur R.M.**Wetrennspiel**, mit federnden Pferden, 0.95
Gr. 38x24 cm, nur R.M.**Der blinde Passagier im Zeppelin**, Größe 39x25,5 cm, für 2-4 1.35
Personen R.M.**Der gute Schupo**, ein zeitgemäßes 1.60
Verkehrsspiel für die Jugend, von Schulen und Behörden bestens empfohlen, Größe 39,5x28,5 cm R.M.**Das lustige Gänsepiel** 0.95
mit Zingänsen, Größe 38x24 cm R.M.**Flieg Schmetterling, flieg** 1.25
das hübsche Hüchenspiel, für 2-6 Personen, Größe 38,5x24 cm R.M.**Auto und Chauffeur** 1.45
hochinteressantes Spiel, für 2-6 Personen, auch für Erwachsene, Größe 38,5x24,5 cm R.M.**Das lustige Topfspiel für jung und alt**, lustiges Würfel- 1.10
spiel, i. beliebig viele Spieler, Größe 38x24,5 cm R.M.**Nagel-Mosaik**, Gr. 21,5x33,5 cm, interessantes Be- 1.10
schäftigungsspiel für Kinder, ganz neuartig R.M.**Kinder-Lieder-Lotto** 1.10
Größe 33,5x21,5 R.M.**Bilder-Lotto**, bei Kindern sehr beliebt, 0.50
Größe 32x21 cm R.M.**Domino-Spiele, Quartett-Spiele, Matador-Holzbaukasten, Märklin-Stabilbaukasten, Beschäftigungsspiele** (Flechten, Stricken u. a.), **Eugen der Wandelbare** (Das neue Legespiel), **1.00 R.M., Modellierkästen (Makiplast), Mosaikspiele, Kegelspiele, Rechen-Maschinen und Maltafeln.**

Bitte besuchen Sie uns!

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Tel. 2158

Unterrichtin Violine, Klavier,
Theorie, Komposition,
Vollständ. Ausbildung
zum MusikerBruno Döring,
Wagnergasse 5**Familien-Anzeigen**wie alle Kleinan-
zeigen überhaupt
finden
weitgehendste
Beachtung
im**Volksblatt****Todesanzeige.**Gestern morgen 6 Uhr verschied nach langer
Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Groß-
mutter, Schwiegermutter und Tante**Frau Wwe. Hinderika Watermann**
geb. Riekens

im Alter von 68 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübten Herzens an
Die Kinder
nebst allen Verwandten und Angehörigen.Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachm.
2.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstraße statt!
Evtl. Kranzspenden dorthin erbeten.**Grün ist die Heide**

Der Film des Jahres

Ab 1. Feiertag
natürlich nur **DEUTSCHE LICHTSPIELE**

Im Einkauf liegt Ihr
Vorteil!
Das passende We-
nachts-Geschenk
für Vater und Sohn ist
die gute

Schlöffel-Qualitätsmüge

M. Schlöffel, Wilhelmshavener Str. 28

Wir zahlen keine Ladenmiete

deshalb enorm billige Preise!

Firmis Bfd. 0.25 R.M., 10 Bfd. 2.00 R.M.

Sämtliche Gl., Tafe und trodene Porzellan-
waren sämtliche ledn Gl und Beste zu
außersten Preisen.

en gros Joelsch & Voigt en detail

Schirme, Spazierstöcke,
Stockschirme, Hüte, Mützen,
Krawatten, Oberhemden,
Handschuhe, Gamaschen
usw. in größter Auswahl.

Karl Stockhaus

Rüstringen

Wilhelmshavener Str. 18

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Varel.

Am 18. Dezember starb unser lieber

teurer Kollege, der Klempner

Karl Schürmann

Wir werden sein Andenken in

Ehren halten.

Die Beerdigung findet statt am

Donnerstag, dem 22. Dezbr., mittags

1 1/2 Uhr, vom Krankenhaus in Varel.

Die Kollegen werden ersucht, sich

zahlreich zu beteiligen.

Die Ortsverwaltung.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 17. Dezbr. 1933

starb nach schwerem Leiden unser lieber

Arbeitskollege

Hinrich Otten

Sein stets hilfsbereites und kollegiales

Wesen sichern ihm ein dauerndes An-

denken.

Die Belegschaft der Wrihala.

Gesamtverband

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Am 17. d. M. verstarb unser lang-

jähriges Mitglied

Hinrich Otten

Wir werden dem Verstorbenen ein

ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-

nahme beim Hinscheiden unserer lieben

Entschlafenen sagen wir allen, besonders

Herrn Pfarrer Bamberger für seine herz-

reichen Worte unsern herzlichsten Dank.

Friedr. Heyen nebst Angehörigen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

Täglich Lustspiel Abonnement

8.15 Ende ca. 10.30

Der Störenfried

Weihnachtsmärchen!

3.30 Mittwoch, 21. Dezember, nachm. 3.30

Der Edelweiskönig

Karten von 30 Pfennig an

Grün ist die Heide

Der Film des Jahres

Ab 1. Feiertag
natürlich nur **DEUTSCHE LICHTSPIELE**